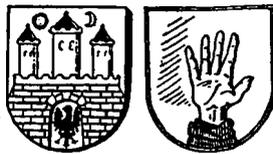


Goldberg-Haynauer



Heimat-Nachrichten

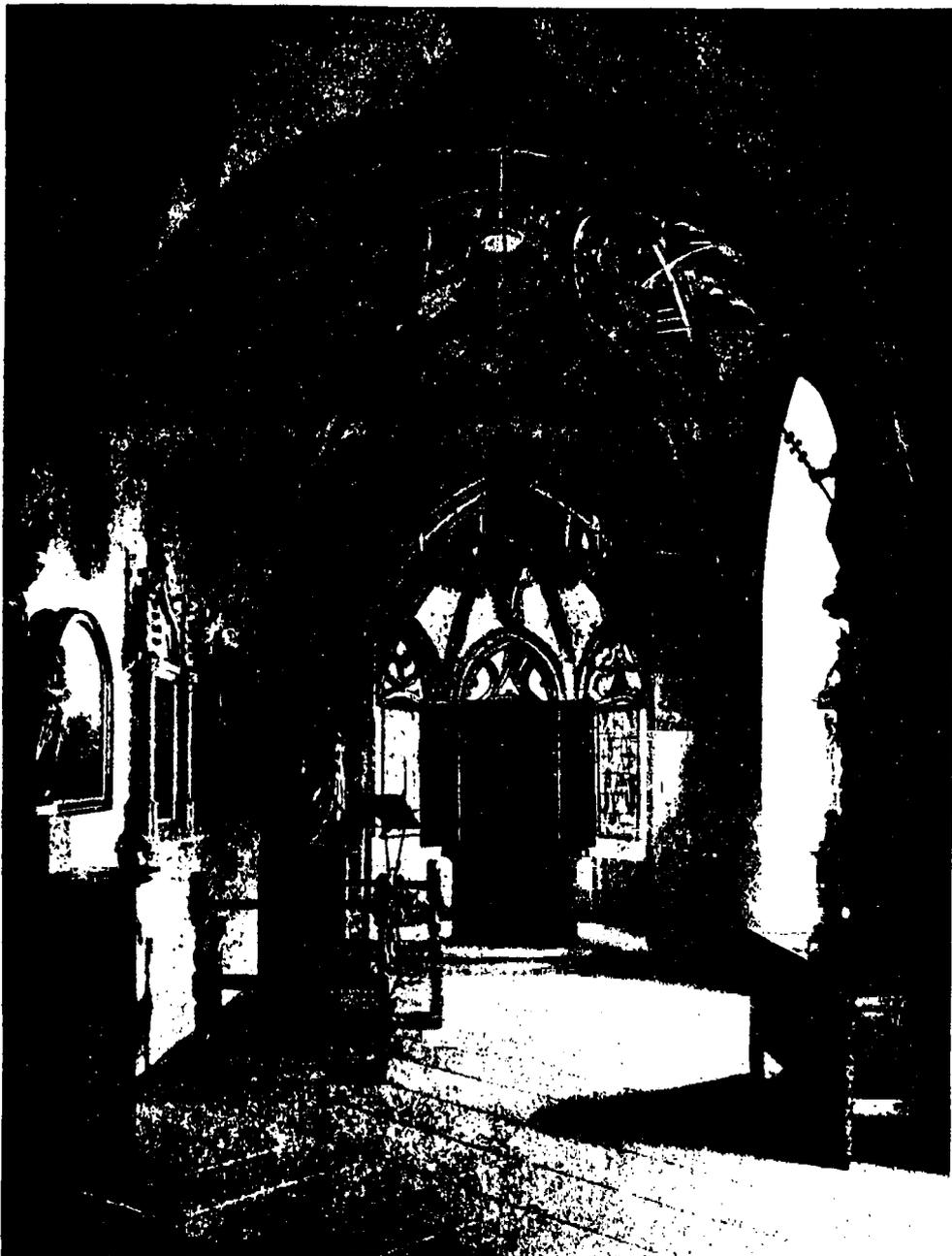
Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes
HERAUSGEBER UND VERLEGER: OTTO BRANDT · BRAUNSCHWEIG

8. Jahrgang

18. April 1957

Nr. 4

Mittelalterliche Baukunst in Schlesien



Burgkapelle in der Gröditzburg

Aus dem Schlesischen Heimatkalender 1956
Dr. Hausdorff, Karl-Mayer-Verlag, Stuttgart

Schenswürdigkeiten waren in der Hochburg der gotischen Palas: im Erdgeschoß der „Steinsaal“ mit einer schönen Renaissancetür des in Görlitz lebenden Baumeisters Wendel Roskopf (1522), die stimmungsvolle gotische Burgkapelle (siehe Bild), und im ersten Stock der als Museum eingerichtete „Rittersaal“. Die sinnlose Zerstörungswut bolschewistischer „Kultura-Träger“ hatte die Kostbarkeiten dieser Burg verschleppt, zertrümmert und verbrannt.

LAG-Anträge noch möglich!

Der Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich hat seine Beratungen über den Entwurf der achten Novelle zum Lastenausgleichsgesetz abgeschlossen, der unter anderem vorsieht, daß Geschädigte auch weiterhin Anträge auf Entschädigung stellen können. Der Ausschußvorsitzende Johannes Kunze (CDU) gab auf einer Pressekonferenz bekannt, der Ausschuß habe aus dem Entwurf die bisherigen Fristen für die Antragstellung gestrichen.

Rund 10,5 bis 11,5 Milliarden Mark Lastenausgleichshilfe sollen bis 1979 mehr gezahlt werden, als nach der ursprünglichen Lastenausgleichsgesetzgebung geplant war.

„Zehn Jahre nach der Vertreibung“

Kürzlich erschien ein vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte herausgegebenes Dokumentarwerk unter dem Titel „Zehn Jahre nach der Vertreibung“. In dem umfangreichen Band sind in- und ausländische Stellungnahmen in Reden und Veröffentlichungen gesammelt, die im Jahre 1955 zum Recht auf die Heimat, über die Zustände in den Vertreibungsgebieten und über die Folgen des Potsdamer Abkommens getan wurden. Das in diesen drei Abschnitten zusammengestellte Material spiegelt die öffentliche Diskussion über die Geschichte der deutschen Ostgebiete und die Heimatgebiete der Vertriebenen, über die Auswirkungen der Massenausreibungen auf die innerdeutsche und die europäische Lage und über die Notwendigkeit einer Wiederherstellung des Heimatrechtes mit friedlichen Mitteln wieder. Ferner wird anhand neuester Berichte ein umfassendes Bild von den jetzigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen in den ostdeutschen Gebieten unter fremder Verwaltung und den Heimatgebieten entworfen. Personen- und Quellenverzeichnisse erleichtern die Benutzung. Den Abschluß bildet eine eingehende Zeittafel, welche den Zeitraum von 1938 bis 1945 umfaßt und wichtige ostdeutsche und osteuropäische Ereignisse, die Stationen der Entwicklung der Oder-Neiße-Linie und der Durchführung der Massenausreibungen, das Ausmaß und die Maßnahmen zur Lösung des Heimatvertriebenenproblems verzeichnet. Auf mehreren Bildtafeln sind Abbildungen aus den Heimatgebieten einst und jetzt beigegeben.

Bisherige Kreuzbandkunden, die auf Postbezug umgestellt sind und ihr Heimatblatt noch doppelt erhalten, wollen dies zur Vermeidung doppelter Berechnung dem Verlag melden.

Achte Lastenausgleichsnovelle gesetzestreu

Anhebung der Hausratentschädigung um 400 DM

Wie der Vorsitzende des Lastenausgleichsausschusses des Deutschen Bundestages Abg. Kuntze (CDU) vor der Presse bekannt gab, sind die Ausschlußberatungen über die achte Novelle zum LAG abgeschlossen. Man nimmt an, daß der Bundestag noch vor Ostern die Verabschiedung in zweiter und dritter Lesung vornimmt, so daß die einstimmigen Beschlüsse des Lastenausgleichsausschusses mit Wirkung v. 1. 4. in Kraft treten werden.

Wird die im Ausschluß beschlossene Erhöhung der Pauschalsätze der Hausratentschädigung vom Parlament bestätigt, so würde damit eine Verdoppelung der von der Regierung vorgeschlagenen Anhebung eintreten. Die entsprechenden Bestimmungen des § 295 des LAG werden dann wie folgt lauten:

Die Hausratentschädigung beträgt

bei Einkünften bis zu 4000 RM jährlich oder bei einem Vermögen bis zu 20 000 RM 1200 DM (bisher 800 DM);

bei Einkünften bis zu 6500 RM jährlich od. bei einem Vermögen bis zu 40 000 RM 1600 DM (bisher 1200 DM);

bei Einkünften über 6500 RM jährlich oder bei einem Vermögen von über 40 000 RM 1800 DM (bisher 1400 DM).

Zu den genannten Entschädigungsbeträgen werden nach dem Familienstand am 1. April 1952 die folgenden Zuschläge gewährt:

Für den von dem Geschädigten nicht dauernd getrennt lebenden Ehegatten 200 DM (bisher 200 DM);

für jeden weiteren zum Haushalt des Geschädigten gehörenden und von ihm wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen 150 DM (bisher 100 DM);

für das dritte und jedes weitere Kind bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres weitere je 150 DM (bisher 100 DM).

Diese Erhöhungen entsprechen den Wünschen der Geschädigten. Sie erfordern über die im Regierungsentwurf vorgesehene Regierung hinaus einen zusätzlichen Aufwand von etwa 1,4 Milliarden DM. Da die Leistungen für die Hausratentschädigung aus dem Ausgleichsfonds getragen werden, sind also zusätzliche Mittel aus dem Bundeshaushalt nicht erforderlich. Die Experten der Geschädigten sind auch der Meinung, daß der Mehrbetrag aus den stillen Reserven des Fonds gedeckt werden könne, so daß auch die Hauptentschädigung keine allzu empfindliche Einbuße erfährt. Es ist zu erwarten, daß auch in den anderen noch zu entscheidenden Fragen, so vor allem über die Grundbeträge zur Hauptentschädigung, eine über die Regierungsvorlage hinausgehende Regelung getroffen wird.

12,4 Millionen Heimatlose in der Bundesrepublik

Zahlen, Aufgaben und Maßstäbe / Von Staatssekretär Dr. Nahm

Mit Recht hat sich die Bundesrepublik trotz ihrer erheblichen Vorbelastung der Aufnahme von Ungarnflüchtlingen nicht versagt. Das Bekenntnis zur Freiheit verlangte eine Tat für die Opfer eines Kampfes um die Freiheit. Verbände und führende Männer der Vertriebenen traten ausdrücklich für die Aufnahme einer angemessenen Zahl ungarischer Flüchtlinge ein. Die Vorgänge in Ungarn sind von besonderem politischen Gewicht. Enge und Eifersüchtelei wären zumal der westdeutschen Bevölkerung unwürdig gewesen.

Die Flucht aus Ungarn stellte Oesterreich eine schwere Aufgabe. Die freie Welt brachte eine imponierende caritative Hilfe. Tatsächliche Entlastung und konstruktives Helfen aber folgten nur in Abstand.

Die ungarischen Ereignisse eroberten sich Herzen und Schlagzeilen. Sie haben jedoch im Ausland und bei uns die Konturen des ungelösten Teils des deutschen Vertriebenen- und Flüchtlingsproblems verwischt und von dem täglichen Zustrom von Deutschen aus der sowjetischen Besatzungszone und aus den Vertreibungsgebieten abgelenkt. Die Objektivität gebietet, den richtigen Maßstab zu sehen.

In der Bundesrepublik befinden sich 12 Millionen Vertriebene und Flüchtlinge und 216 982 heimatlose Ausländer.

Also annähernd jeder Vierte, dem wir begegnen, ist ein durch Flucht oder Vertreibung der Heimat und Habe Entbehrender!

Zum Jahresende wurden noch 311 260 rückkehrwillige Evakuierte gezählt, die seit 12 und mehr Jahren auf einen Wohnplatz in ihrer heimatlichen Gemeinde harren!

Es gibt im Bundesgebiet und Westberlin noch 3 064 Wohn- und Durchgangslager mit über 400 000 Insassen!

Im letzten Viertel des vergangenen Jahres waren aufzunehmen:

a) 60 621 registrierte Flüchtlinge aus Mitteldeutschland.

b) 12 160 ausgesiedelte Deutsche aus Ost- und Südosteuropa.

Nur ein geringer Teil dieser täglich Hinzukommenden kann bei Verwandten oder Arbeitgebern Aufnahme finden. Die meisten erhoffen in bereits überfüllten Lagern eine unserem Zivilisationsniveau entsprechende Wohnung. Wartezeiten, die sich über ein Jahr dehnen, sind leider keine Ausnahmen mehr.

Es ist unseren eigenen Interessen unzutraglich und den Betroffenen gegenüber ungerecht, so zu tun, als sei das deutsche Vertriebenen-, Flüchtlings- und Evakuiertenproblem gelöst. Wir dürfen den Ermüdungserscheinungen in Stimmung und Haltung nicht nachgeben! Die Arbeitsbeschaffung ist zwar in hohem Maße gelungen. Aber noch gibt es Tausende zerrissener Familien und Hunderttausende ohne Wohnung; noch kommen täglich 800 Menschen vornehmlich aus Mitteldeutschland, das der Unfreiheit ausgeliefert ist und nicht einmal einen Hauch der vorübergehenden „Entstalinisierung“ verspürt. Wir sollten diese Zahl weder selbstverständlich noch leicht nehmen, noch in den Hintergrund treten lassen.

Unser schönstes Geschenk für ausländische Flüchtlinge ist die gleiche Betreuung aus dem Gesetz. Die erforderlichen Mittel wurden unverzüglich bereitgestellt.

*

Die gleiche Behandlung ist nicht nur das schönste, sondern auch das dauerhafteste Geschenk. Gefühl und diesem entspringende individuelle Hilfe flauen ab. Bald beginnt der Alltag, den die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge schon hinnehmen mußten. Selbst die Tat jener deutschen Männer und Frauen, die sich am 17. Juni 1953 zum erstenmal im Bereich der Satelliten Moskau gegen die Gewaltherrscher erhoben und damit Polen und Budapest geistig begründet haben, ist leider allzusehr in den Hintergrund getreten.

Der Alltag ist der Arbeit und Pflicht gewidmet. Die Pflicht gebietet, unsere Aufgabe gegenüber

allen Vertriebenen und Flüchtlingen zu erkennen und die richtigen Proportionen zu sehen. Die Folgerungen ergeben sich dann von selbst, nämlich Einschränkungen auf uns zu nehmen zugunsten derer, die noch nicht ordnungsgemäß untergebracht sind. Solange es Lager gibt, darf unser Gewissen nicht ruhig und unsere Hand nicht müßig werden. Mit „unser“ meine ich das Gewissen und die Hand eines jeden Einzelnen!

*

Das Bundesvertriebenenministerium teilte im Tätigkeitsbericht der Bundesregierung für 1956 mit, daß im Haushaltsjahr 1955/56 (1. April 1955 bis 31. Mai 1956) insgesamt 17 689 Stellen auf 58 031 ha geschaffen wurden und davon auf 14 395 Stellen vertriebene und geflüchtete Landwirte angesetzt worden sind. In dem Bericht des Bundesernährungsministeriums wird die Zahl der neu angesiedelten vertriebenen und geflüchteten Landwirte nur mit 13 000 angegeben, von denen aber nur 1395 eine Vollbauernstelle erhielten, während 10 300 Nebenerwerbsstellen bis zu 2 ha und 2700 Stellen zwischen 2 und 10 ha erhielten.

4,3 Milliarden DM Hausrathilfe gezahlt

Bis zum Ende des Jahres 1956 wurden vom Lastenausgleich einschließlich der Leistungen nach dem Soforthilfegesetz 4 299 Millionen DM Hausrathilfe und Beihilfen zur Hausratbeschaffung an die Geschädigten ausgezahlt.

Von den 7,15 Millionen Anträgen auf Hausratentschädigung wurde die 1. Rate zu 73,9 vH. bewilligt; abgelehnt wurden 11,4 vH. und unerledigt sind 14,7 vH. Auf 52,9 vH. der insgesamt eingereichten Anträge wurde bereits die 2. Rate ausgezahlt. — Von 202 084 Anträgen auf Beihilfen zur Hausratbeschaffung aus dem Härtefonds wurde die 1. Rate zu 60,6 vH. und die 2. Rate zu 40,5 vH. bewilligt; 23,4 vH. der Anträge wurden abgelehnt und 16,0 vH. sind noch zu erledigen.

Eine seit dem 1. 1. 1955 durchgeführte Auszählung der endgültigen Bescheide auf Zuerkennung der Hausratentschädigung nach der Schadensstufe ergab, daß auf die niedrigste Schadensstufe (Einkommen in den Jahren 1937—1939 bis zu 4 000 RM jährl. oder bei einem Vermögen bis zu 20 000 RM) 97,2 vH., auf die mittlere Schadensstufe (bis zu 6 500 RM Einkommen oder bis zu 40 000 RM Vermögen) 1,9 vH. und auf die höchste Schadensstufe (über 6 500 RM Einkommen oder einem höheren Vermögen als 40 000 RM), 0,9 vH. der Bescheide entfallen.

Unsere Flurnamensammlung

Flurnamen von Alt-Schönau

Mühlsträucher, Hölle, Mochenstein, Rufferste, Bäckerberg, Kahlenbusch, Gemeindeanger, Domzerei, Teichhäuser, Leichenrain, Alter Zoll, Totenplan, Beers Kippe, Holzmühlberg, Butterhübel, Finkenweg, Kannapee.

Köbe, Alt-Schönau

Flurnamen von Rosenau, Krs. Goldberg

„In der Aue“, „Taubenberg“, „Fiebig“, „Johannishöhe“, „Auf dem Birkhübel“, „Hinterberg“, „Weinberg“, „Im Kessel“, „Auf der Krücke“, „Am steinernen Tisch“, „Auf der Quere“, „An der Lehne“, „Im Totwinkel“.

(Mitgeteilt von Hallmann, Rosenau)

Neukirch (Kutzbach)

1. „Der Gutherg“, 2. „Der Floßberg“, 3. „Der Höllenberg“, 4. „Der Langeberg“, 5. „Der Kirchsteg“ nach Hermannswaldau, 6. „Steinerne Tisch“, 7. „Kuhberg“, 8. „Birkenallee“, 9. „Fuchswinkel“, 10. „Der grüne Weg“, 11. „Hegewald“, 12. „Molktebrunnen“, 13. „Saubad“, 14. „Die rote Brücke“, 15. „Der Roteberg“, 16. „Auf dem Sande“, 17. „Auf der Hummel“, 18. „Die hintere Hummel“, 19. „Der Kalkbusch“, 20. „Die Hummeltülle“, 21. „Brünerberg“, 22. „Felderfeld“, 23. „Vorkwerk“, 24. „An der Leite“, 25. „Die Lichthöller“.

(Aufzeichnungen von Rindfleisch-Schönhausen)

Wir bitten unsere Leser, uns in der Fortsetzung der Flurnamensammlung auch weiterhin zu unterstützen. Den bisherigen Mitarbeitern sagen wir herzlichen Dank!



Frühlingsanfang an der Agnetendorfer Schneeegrube

Foto: K. F. Klose-Bavaria

Die Agnetendorfer oder Schwarze Schneeegrube (1200 m) ist der Abfluß des Tals mit dem Schneeegrubenwasser, im oberen Teil der Tiefe Graben genannt, der bis in den Kamm hineinreicht und dort eine Nische von steilen Felsabhängungen bildet. Sie hat nur selten im Sommer noch Schnee, daher der Ausdruck „Schwarze Schneeegrube“. Die Schneeegrube ist das typische Muster einer Karbildung. Die obere Talsohle, eine fast ebene Wiese, wird nordwärts durch eine querziehende Erhöhung, die Endmoräne des ehemaligen Gletschers, begrenzt, hinter der sich wieder eine Grasebene ausdehnt, die mit Felsblöcken übersät ist.

Das Oder-Neiße-Problem

Von Hermann Ehren (MdB.)

Die Oder-Neiße-Linie ist in Bewegung geraten. Leider nicht, wie wir es wünschen, in ihrer geographischen Form, sondern nur in der Diskussion internationaler Politiker und solcher, die es gern sein möchten. Das Bestürzende für uns als Deutsche sind Zweck und Ziel dieser Diskussion.

Daß Moskau und seine Satelliten die Oder-Neiße-Linie als Friedensgrenze preisen und als endgültig bezeichnen, regt keinen Deutschen mehr

auf, wissen sie doch, daß das Handeln Moskau's nicht vom Recht, sondern von der Gewalt diktiert wird und auf das Endziel der kommunistischen Welteroberung ausgerichtet ist.

Anders aber sieht es aus, wenn Angehörige westlicher Staaten, die sich doch als Anwälte betrachten, in das Horn Moskaus blasen und die Oder-Neiße-Linie als tabu hinstellen. Wir brauchen nur an das Buch zu erinnern, das die Eng-

Hast Du schon das neue Heimatbuch II bestellt?

Preis 5,25 DM

Proteste gegen Verzicht-Erklärungen

Zahlreiche Proteste erreichen uns von unseren Mitgliedern aus allen Ländern gegen die Erklärungen maßgeblicher Personen, die die deutschen Ostgebiete abschreiben möchten. Oft heißt es in diesen Briefen: „Es ist höchste Zeit, daß etwas dagegen unternommen wird!“ Wir freuen uns, daß unsere Mitglieder wach sind und unsere fast in jedem Fall bereits erfolgten Einsprüche auch unterstützen. Wir sind natürlich nicht in der Lage, jeden einzelnen Protest, wie das oft gewünscht wird, im Rundbrief oder in der „Schles. Rundschau“ zu veröffentlichen. Wir bitten aber auch unsere Mitglieder, aufmerksam unsere Presse, sowie die Mitteilungsblätter des VdL und BvD zu lesen. In allen Fällen, in denen von irgendwie maßgeblicher Seite solche Verzicht-Parolen ausgegeben wurden, haben die beiden großen Verbände ebenso wie wir öffentlich Widerspruch erhoben.

Dr. Graf Pückler
Bundespressereferent

Landesregierung ruft zur Hilfe für die deutschen Aussiedler auf

Angesichts des starken Zustromes von Aussiedlern aus dem deutschen Osten hat die Niedersächsische Landesregierung folgenden Aufruf erlassen:

Seit Dezember 1956 werden den niedersächsischen Städten und Gemeinden in verstärktem Maße Deutsche aus den von Polen verwalteten Ostgebieten des Deutschen Reiches (sogenannte Aussiedler) zugewiesen. Diese Menschen haben nach schweren Jahren der Unfreiheit und seelischen und materiellen Not den Wunsch, bei ihren Angehörigen in der Freiheit der westlichen Welt, besonders aber in einer deutschen Umwelt, ihr Leben zu führen.

Mit ihnen kommt viel menschliche und materielle Not. Sie sind fast ausnahmslos nicht nur auf staatliche Hilfe, sondern auch auf die Hilfsbereitschaft aller Bürger angewiesen.

Die Niedersächsische Landesregierung weist alle Behörden an, den Aussiedlern ihre besondere Sorge zuzuwenden. Sie ruft vor allem aber auch die Bewohner Niedersachsens auf, sich der Aussiedler und ihrer Sorgen und Nöte nach Kräften und mit hilfsbereitem Herzen anzunehmen. Sie ist überzeugt, daß die Bevölkerung, die gegenüber der Not der Ungarnflüchtlinge einen so eindeutigen Beweis echten Hilfswillens erbracht hat, auch ihren deutschen Brüdern und Schwestern mit gleicher Hilfsbereitschaft begegnen wird.

Geld und Sachspenden nehmen die Wohlfahrtsverbände entgegen. Helft aber auch dadurch, daß ihr euch um die Aussiedler und ihre Nöte persönlich kümmert; steht ihnen zur Seite! Hilfe durch Rat und Tat tut not. Ihr ersetzt ihnen die Heimat, die sie unter dem Zwang der Verhältnisse verlassen haben, und erleichtert ihnen das Einleben in die Gemeinschaft unseres Volkes.

Hannover, den 5. März 1957.

gez.: Hellwege
Ministerpräsident.

länderin Elizabeth Wiskemann im Auftrage des Königlichen Institutes für internationale Angelegenheiten herausgegeben hat und an die kürzlich erfolgten Äußerungen des Vorsitzenden des außenpolitischen Ausschusses des amerikanischen Repräsentantenhauses, Mr. Thomas Gordon, um zu beweisen, daß prominente Vertreter westlicher Demokratien hinter diesem unrechten Tun stehen.

Wie ist die Situation? Selbst solche, die unserem Land und Anliegen nicht wohlgesonnen sind, können nicht bezweifeln, daß die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie völkerrechtlich Bestandteile Deutschlands sind und, was mehr bedeutet, die dort ansässig gewesenen Menschen waren deutsche Staatsbürger, die sich bei allen Volksabstimmungen und Wahlen in ihrer erdrückenden Mehrheit zu ihrem deutschen Vaterlande bekannten.

Nach Beendigung des Krieges wurden durch einen Willkürakt der Siegermächte entgegen allen Bestimmungen des Völkerrechts die Bewohner dieser Gebiete mit Gewalt aus ihrer Heimat vertrieben. Das Potsdamer Abkommen, das diese, trieben und das Land den Polen zur Verwaltung in der Geschichte der Kulturvölker einmalige Rechtsbeugung sanktionierte, enthält für uns Deutsche aber doch noch eine Hoffnung auf Wiedergutmachung.

Bestimmt doch das Abkommen, daß die endgültige Festsetzung der deutschen Ostgrenze in einem Friedensvertrag geregelt werden soll. Wenn man sich nun schon über die Tatsache des Landraubes und der Vertreibung hinwegsetzt, müßten sich dann nicht die westlichen Befürworter der Bolschewisierung Osteuropas wenigstens an diese Bestimmungen des Potsdamer Abkommens gebunden fühlen? Oder müssen wir annehmen, daß man, soweit es die Behandlung deutschen Schicksals betrifft, mit zweierlei Maß mißt und das Recht heiseite schiebt?

So betrüblich es ist, daß wir gezwungen sind, gegenüber Stimmen des Auslandes unseren Rechtsstandpunkt herauszustellen, so unverständlich ist die Tatsache, daß wir uns auch gegen Äußerungen deutscher Stimmen in dieser Frage zu wehren haben. Wir wissen, daß diese Stimmen, mögen sie nun von Carlo Schmid oder von Bürgermeister Dr. Sieveking kommen, anders beurteilt werden müssen, als die Stimmen, die aus dem Ausland zu hören sind. Sie klingen nicht nur anders, sie sind auch in ihrer Tendenz verschieden.

Alles zugegeben! Aber die Frage lautet doch: Haben wir als Deutsche die Pflicht, als erste von Opfern zu sprechen, die zur Lösung dieses Problems gebracht werden müssen? Zunächst sei noch einmal daran erinnert, daß in dieser Frage das Recht auf unserer Seite steht. Ueber diese Tatsache ist sich die westliche Welt einig, bezeugt sie uns doch immer wieder, daß sowohl die Wegnahme deutschen Landes als auch die Austreibung Fakten darstellen, die jeder völkerrechtlichen Grundlage entbehren.

Wenn also von Opfern gesprochen wird, die zu bringen sind, dann müssen sie doch von denjenigen gebracht werden, die das Recht gebrochen haben und von diesem Unrecht profitieren. Es ist doch nicht zu leugnen, daß bisher nur das deutsche

Volk und insonderheit die Vertriebenen Opfer gebracht haben. Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, wenn wir diese materiellen Opfer aufrechnen würden. Man hat uns ja nicht nur ein Land geraubt, das größer ist als mancher europäische Staat. Man hat mehr als 12 Mill. Menschen buchstäblich bis aufs Hemd ausgeplündert und ihnen alles genommen, was nach Völkerrecht, vor allem aber nach den Geboten Gottes einmal ihr persönliches Eigentum war.

Und ein Letztes: Auch die Vertriebenen wollen nicht über neue Gräber in ihre alte Heimat zurück. Sie wissen, daß diese Rückkehr nur über den Verhandlungsweg erfolgen kann und daß sie zur Erreichung dieses Zieles Opfer zu bringen haben. Sie wissen aber auch, daß Deutschland sich am Verhandlungstisch in hoffnungsloser Position befindet, wenn wir trotz des Rechtes, das auf unserer Seite steht, Verzichtserklärungen abgeben. Das ist nicht nur gegen jedes Gebot der Klugheit. Es verstößt auch gegen jede internationale Verhandlungspraxis.

Und noch folgendes sei festgestellt: Die Meinung, daß eine gerechte Lösung des Oder-Neiße-Problems nur die Vertriebenen interessiert, ist völlig abwegig und gefährlich. Hier geht es um die Interessen des ganzen deutschen Volkes, nicht zuletzt der Einheimischen.

Von diesem Tatbestand hat jeder Deutsche, wenn er schon glaubt, in dieser, unser ganzes Volk angehenden Angelegenheit seine persönliche Meinung sagen zu müssen, auszugehen.

Als die Regierung der Bundesrepublik mit dem Staat Israel einen Vertrag abschloß, der den Israeli viele Milliarden an Wiedergutmachung bot, geschah das in der Erkenntnis, daß Deutschland den Angehörigen dieses Volkes Unrecht zugefügt hatte und man verpflichtet sei, dasselbe wieder gutzumachen. Von der Wiedergutmachung des Unrechts, das Deutschland und Millionen Vertriebenen zugefügt wurde, ist bisher in internationalen Diskussionen überhaupt nicht gesprochen worden. Das deutsche Volk hat selbst versucht, den Raub der anderen wiedergutzumachen. Insgesamt wurden bisher mehr als 36 Mrd. DM für diesen Zweck verausgabt. Und wir alle wissen, daß damit nur ein kleiner Prozentsatz des erlittenen Schadens wiedergutmacht werden konnte.

Wir haben daher keinerlei Ursache, zuerst von Opfern zu sprechen, die wir zu bringen haben, sondern wir haben das Recht, von den Opfern zu reden, die zunächst die anderen zur Wiederherstellung des Rechtes zu leisten haben. Erst dann ließe sich über die Oder-Neiße-Linie verhandeln.

Im übrigen sollte jeder Deutsche, der sich zu diesem Thema äußert, sich daran erinnern, daß die Bundesregierung erst am 26. 6. 1956 zu dieser Frage im Bundestag folgende Erklärung abgegeben hat:

„In voller Übereinstimmung mit dem erklärten Willen des ganzen deutschen Volkes hat die Bundesregierung immer wieder darauf hingewiesen, daß das Deutsche Reich auf seinen Grenzen von 1937 fortbestehe und daß einseitige Entscheidungen, die in den Jahren nach dem völligen Zusammenbruch getroffen wurden, vom deutschen Volke nicht anerkannt werden.“

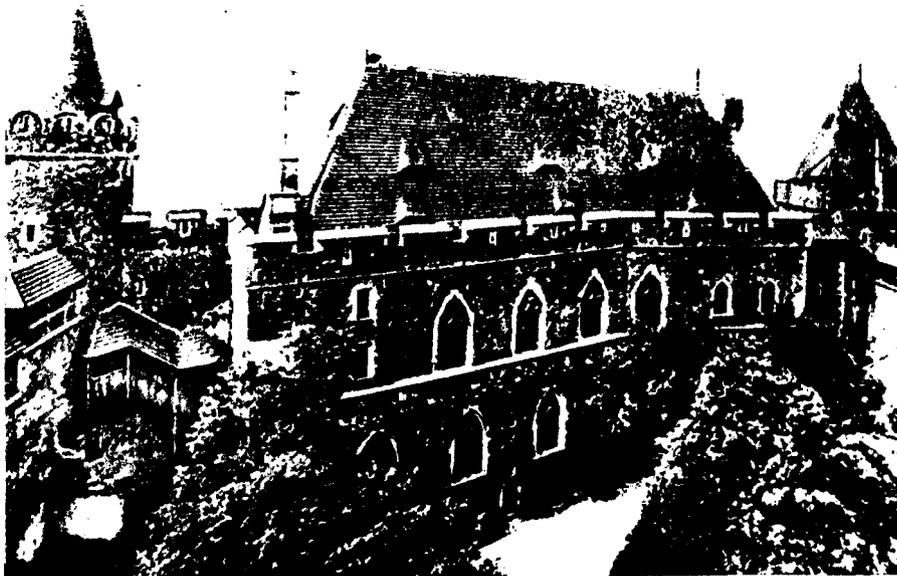
Nachschlagewerk über den Zustand der Baudenkmäler unserer Heimat

Das Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen hat in der Schriftenreihe „Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland“ einen sehr wertvollen Katalog herausgegeben unter der Überschrift: „Das Schicksal der Bau- und Kunstdenkmäler in den Ostgebieten des Deutschen Reiches und im Gebiet von Danzig“ von Hermann Ullrich. Wir finden darin von den meisten größeren und auch kleineren Orten eine Beschreibung der Geschichte und des heutigen Zustandes der historischen und künstlerisch wertvollen Bauwerke. Die Aufzählung der Ortschaften ist allerdings nicht vollzählig. Daneben sind einige Aufsätze mit allgemeinen Angaben über die während des Krieges und nach Kriegsende von Russen und Polen herbeigeführten Zerstörungen sowie die schwachen Versuche des Wiederaufbaues.

Sammlung von Unterlagen über deutsche Soldatengräber im Osten

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge teilt mit: Bis auf wenige Ausnahmen ist in den chaotischen letzten Tagen des Krieges das Material der Gräberoffiziere der Wehrmacht in Verlust geraten, ebenso wie Meldungen der Truppe über gefallene Kameraden und die Gräberkartei der Wehrmachtsauskunftstelle. In mühsamer Kleinarbeit ist es dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gelungen, eine neue Zentralgräberkartei aufzubauen, die nur noch über die Verluste im Osten größere Lücken aufweist. Sie können vermutlich zu einem Teil durch die Mitarbeit der heimgekehrten Kameraden geschlossen werden. So mancher von ihnen besitzt heute noch Fotos von Gräbern, Tagebuchaufzeichnungen, vielleicht auch noch Belegungslisten einzelner Friedhöfe mit Personalangaben der Toten. Sicherlich sind es für den einzelnen wertvolle Erinnerungstücke, von denen er sich aber um des höheren Zweckes willen trennen sollte. An sie alle ergeht daher nochmals die herzliche Bitte des Volksbundes, ihm diese Unterlagen zur Verfügung zu stellen, soweit es sich um Gefallene der letzten Epoche des Krieges ab 1944 im Osten und Südosten handelt, also um Gräber in Rußland, Polen, den deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie, Rumänien, Jugoslawien, Ungarn und der Tschechoslowakei. Wichtig ist in jedem Falle eine möglichst genaue Ortsangabe der Grablage, sowie die Angabe alles dessen, was über den heigesetzten Kameraden an Personalien einschl. Dienstgrad und Truppenteil bekannt ist. Bei Fotos ist die Leserlichkeit der Inschrift auf den Grabzeichen besonders wichtig.

Die Unterlagen sollen mit dem Vermerk „Ostgräber“ der Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Kassel, Ständeplatz 2, zugesandt werden.



Innerer Burghof der 1945 von den Russen zerstörten Gröditzburg

Burg und Schloß Gröditzberg

Fortsetzung von Heft 3/57

Der abgesetzte Herzog Heinrich XI. lebte — wie schon erwähnt — im Streit mit seinem Bruder Friedrich IV., dem die Regierung übertragen worden war. Heinrich hielt sich seit 1576 hauptsächlich in Haynau auf. Er behauptete, daß sein Bruder ihm die Gelder vorenthalte, die der Kaiser für ihn ausgesetzt hatte. Infolgedessen entschloß er sich, die Gröditzburg durch einen Handstreich zu nehmen.

Diesen Vorgang schildert Hans von Schweinichen in seinen Lebenserinnerungen wie folgt:

„Der deponierte (seines Amtes entsetzte) Herzog Heinrich XI. hielt sich seit 1578 einige Wochen in Haynau auf. Als seine Einkünfte nicht mehr ausreichen wollten, beschloß er, durch einen Gewaltstreich sich der Burg zu bemächtigen. Als Ihre Fürstliche Gnaden erfahren hatten, daß die Bürger, die am Fuße des Gröditzherges wohnten, einen starken Vorrat von Getreide auf dem Hause liegen haben sollten, reiten sie von Haynau aus nebst acht Rossen auf den Berg. Wie nun Ihre Fürstliche Gnaden davorkommen, werden sie bald eingelassen, gehen vor, sie wollten sich auf dem Hause umsehen, ob es in ihrer Abwesenheit auch eingegangen (verfallen) wäre. Da es aber zu spät sei, so wollten sie darauf verbleiben, was denn auch niemand verwehrte. Nüchtllicherweise schickt der Herzog nach Haynau und läßt alle Diener mit Tagesanbruch auf den Berg entbieten und bekommt so 51 Personen mit langen und kurzen Feuerröhren, auch zwei Feldgeschützen und Rädern nebst 24 Rossen zusammen. Dann läßt er schlachten und backen und nimmt von der Getreidemenge Besitz. Auf die Ermahnung der Schuldbürgen (Herzog Friedrich hatte die Burg wegen einer schlechten Finanzlage verpfändet), wieder abzuziehen, erwiderte Heinrich einfach: „Weil er gegenwärtig kein fürstliches Haus besäße, den Bürgen die Burg selbst nicht verpfändet wäre, sein Bruder endlich ihm das Geld nicht auszahlte, was der Kaiser ihm ausgesetzt, so hätte er den Berg in Erwägung aller Umstände eingenommen und wäre nicht willens, ihn herauszugehen.“

Nun wurde die Burg für den Fall einer Belagerung regelrecht verproviantiert. Ein Teil des großen Kornvorrats wurde gemahlen, der andere Teil verkauft. Für den Erlös wurden Ochsen, Schweine und acht Malter Salz eingekauft. Aus Gerste und Weizen wurde Bier und Schnaps gebrannt. Gleichzeitig ließ Heinrich IV. einen großen Fleck Kiefernholz einschlagen und verkaufen. Der Erlös von 800 Talern wurde dazu verwendet, Feuerröhre und Munition, aber auch Wein in genügender Menge anzuschaffen. Die Bauern der Umgebung wurden angehalten, Pilze, Reizker und Heidelbeeren in großen Mengen auf die Burg zu bringen. Diese Vorräte wurden eingesalzen und abgebacken. Als der Herzog hörte, daß Modelsdorfer Fuhrleute mit Blei von Breslau nach Leipzig fuhren und in der Nähe der Gröditzburg vorüberkommen sollten, ließ er die Ladung, die einen Wert von 400 Talern hatte, wegnehmen und auf die Burg bringen. Die Fuhrleute wurden angewiesen, sich wegen der Bezahlung an den regierenden Herzog in Breslau zu wenden.

Nunmehr fand sich eine Kommission auf der Gröditzburg ein, die der Breslauer Bischof Gerstmann als Oberlandeshauptmann von Schlesien an Heinrich XI. abgesandt hatte. Die Kommission forderte den Herzog auf, die Burg und den Raub herauszugeben. Heinrich machte aber allerhand Ausflüchte und wies sie ab. Als sie die Burg unverrichteter Sache verließen, macht sich der Herzog noch einen besonderen „Spaß“. Er ließ 200 kleine Hakenbüchsen nebeneinander auf die Mauer legen. Außerdem wurden zwei kleine Feldstücke herzugebracht. Die Hakenbüchsen wurden geladen. Als nun die Abgesandten die Burg verließen, gab ihnen der Herzog bis vor das unterste Tor das Geleit. Auf ein Zeichen wurden die 200 Hakenbüchsen auf einmal abgebrannt, ebenso die beiden Feldstücke. Als die 200 Schuß krachten, entsetzten sich die Herren der Kommission und glaubten, daß der Herzog eine große Streitmacht auf der Burg zusammengezogen hätte. Sie meldeten den Vorfall auch dem Herzog Friedrich und wärenten vor einem Angriff auf die Gröditzburg.

Damit blieb die Burg vorläufig in den Händen Heinrichs, und nun begann die Zeit des Zusammenwirkens von Herzog Heinrich und seinem getreuen Gefolgsmann Hans von Schweinichen, gegründet auf Lebensgenuß und unbesorgter Freude, obwohl man leere Taschen und mehr als ausreichend Schulden hatte.

Beutezüge und andere Schabernacks:

Als Herr der Gröditzburg führte Heinrich XI. sein verschwenderisches Leben unbekümmert weiter. Dabei gingen die Vorräte schnell zur Neige und es mußte anderweitig Rat geschaffen werden. Als in Thomaswaldau 250 alte Schafe zum Verkauf standen, erhielt Hans von Schweinichen den Auftrag, sie zu erwerben. Geld hatte man aber nicht. Da wandte sich der Burghauptmann an den Rat der Stadt Löwenberg und verlangte Bürgschaft für seinen Herzog. Seiner Ueberredungskunst gelang es auch, den Rat zu veranlassen, die Bürgschaft zu übernehmen. Die 250 Schafe wurden gekauft und geschlachtet.

Herzog Heinrich meinte nun, daß ein Gericht Karpfen eine angenehme Abwechslung für das ewige Einerlei des Hammelbratens sein würde. Also nahm man eines Tages einige Wagen mit gefangenen Karpfen in Arnsdorf bei Liegnitz weg.

Einige Tage später wurde bekannt, daß der herzogliche Bruder Heinrichs — Friedrich IV. — einen großen

Fischzug bei Bärsdorf-Trach

halten wolle. Seine herzogliche Gnade wollte selbst dabei sein, wie der Teich abgefischt würde. Das war ein willkommener Anlaß für Heinrich, seinem herzoglichen Bruder einen Streich zu spielen. Er zog mit 19 Rossen, 3 Trompetern, 6 Hakensützen und mehreren Wagen vom Gröditzberge nach Bärsdorf. Gerade hatten die Liegnitzer einen reichen Fischzug getan, da trat Heinrich mit seinem Gefolge hervor. Ehe der Liegnitzer Herzog sein Gefolge heranziehen konnte, war der „Fischzug“ vollendet. Mit drei Mandeln „Zahlhechten“ und einem ganzen Schock fetter „Hauptkarpfen“ zog Heinrich unter Trompetenschall davon auf die sichere Burg. Von hier aus schickte Heinrich einen Knecht zu der ihn verfolgenden Mannschaft seines Bruders mit einer spöttischen Einladung zu einem guten Gericht Fische am folgenden Mittag.

Auch sonst tat Herr Heinrich seinem herzoglichen Bruder von der Gröditzburg aus noch mancherlei Schabernack. In Groß-Wandriß bei Liegnitz nahm er ihm 22 Steine Wolle, 10 Eimer Butter und 44 Schöpfe weg, desgleichen in Weißenhof noch einmal 27 Steine und 8 Pfund Wolle. Die Wolle verkaufte Hans von Schweinichen nach Löwenberg für 287 Taler und brachte dafür Wein auf die Burg, denn die Kehlen der fröhlichen Zecher waren wieder einmal sehr trocken.

Pfarrer Dr. Dr. Gluschke 50 Jahre alt

Am 29. März 1957 beging Dr. Dr. Gluschke, der Pfarrer der katholischen Gemeinde Haynau/Schles., seinen 50. Geburtstag. In den schweren, dunklen Jahren 1945/46 harrete er getreu seinem Amtseid bei dem zurückbleibenden Teil seiner Gemeinde aus und teilte alle Schrecken und Not mit ihnen, die der Einmarsch der Russen und die polnische Besetzung mit sich brachte. Nicht wenige werden von seiner Hilfsbereitschaft und aufopfernden Tätigkeit unter den deutschen Brüdern und Schwestern, ohne Unterschied der Konfession, berichten können. Nach der Ausweisung im Jahre 1946 war Pfarrer Dr. Dr. Gluschke vorübergehend in Blankenstein/Ruhr tätig. Als infolge des Zwanges vieler Flüchtlinge in der Sowjetzone ein Mangel an kath. Geistlichen eintrat, meldete sich Dr. Gluschke freiwillig dorthin. In Klütze/Altmark, wie auch in Köthen/Anhalt, seinem jetzigen Wirkungskreis (Lohmannstr. 28/29), ist seine Tätigkeit begleitet von Opfer und Verzicht für die ihm anvertrauten Seelen.

Die ehemalige Haynauer Gemeinde gedenkt ihres Pfarrers anlässlich seines 50. Geburtstages in dankbar fürbittendem Gebet. Sie wünscht ihm Gottes Segen und besonderen Schutz bei seiner von vielen Schwierigkeiten begleiteten Aufhauarbeit.

Goldberger Gruppe in Lindau a. B.

In der äußersten Südwestecke der Bundesrepublik in Lindau am Bodensee hat sich seit einiger Zeit eine Goldberger Heimatgruppe gebildet, die von Fräulein Margarete Frenzel aus Goldberg, Liegnitzer Straße 4 (Mitinhaberin des Kaufhauses L. Schubert) jetzt Lindau/B., Hofstattgasse 2 geleitet wird. Schriftführerin ist Frau Hilde Peck, Lindau/B., Bürstergasse 4 in Fa. Textil-Peck, früher Goldberg, Ring 37. Schatzmeisterin Frau Ruth Henatsch, in der Grub 5 (Lebensmittel- und Feinkostgeschäft) aus Goldberg, Liegnitzer Str. 38. Das Referat der Goldberger Flurnamensversammlung und Geschichtsforschung übernahm Hfrd. Dr. jur. Claus-Dieter Förster, in der Grub 5. Die Zusammenkünfte finden alle 14 Tage mittwochs Nachmittag statt; zu erfragen bei Peck, Lindau, Bürstergasse 4, Fernruf 564. Zum Treffen kamen schon zahlreiche Heimatfreunde aus dem Kreis Goldberg, auch Haynauer, die alle herzlich willkommen sind. Die Gruppe macht jetzt zur Zeit der herrlichen Baumbüte am Bodensee öfter Ausflüge.

Es sind nun Bestrebungen im Gang, auch in Hannover eine Goldberger Heimatgruppe einzurichten. Demnächst werden unsere Heimatfreunde über Zeit und Ort der ersten Zusammenkunft unterrichtet. Inzwischen bitten wir jedoch alle Heimatfreunde, die zur Gründungsversammlung im Mai erscheinen wollen, um kurze Mitteilung an unsere Schriftleitung.

Deutsche Ostgebiete unter polnischer Verwaltung

Aus dem Landkreis Görlitz

Alt-Kohlfurt, Birkenlache, Burgundenau, Florsdorf, Gruna, Haidewaldau, Hennemersdorf, Hermsdorf, Hohkirch, Kesselbach N.-L., Kieslingswald, Köslitz, Kohlfurt, Kosma, Kuhna, Lauterbach, Leopoldshain, Lichtenberg, Lissa, Lomnitz, Neuhammer, Neuhaus, Ndr.-Bielau, Ndr.-Langenau, Ndr.-Penzighammer, Ob.-Penzighammer, Penzig, Radmeritz, Rauscha, Rothwasser, Schnellförtel, Schönberg, Schützenhain, Stangenhain, Steinkirchen, Thielitz, Troitschendorf, Warnsdorf (N.-L.), Weinhübel, (teilweise), Wolfsberg N.-L., Gemeindefreie Grundstücke (Gutsbezirke) Görlitzer Kommunalheide.

In der sowj. Besatzungszone 45 Ortschaften, in poln. Verw. 42 Gemeinden.

Nach amtlichen Feststellungen liegen folgende Stadtteile und Wohnplätze östlich der Oder-Neiße-Linie (Deutsche Ostgebiete unter polnischer Verwaltung):

Straßen in Görlitz-Moys

Am Bergwerk — Am Jäckelsberg — Am Kriegersteig — An der Gebirgsbahn — Bruchweise — Dornröschenweg — Elsa-Brandström-Straße — Friedländerstraße — Friedrichstraße — Gablonzer Straße — Hofallee — Holleweg — Johanniskirchstraße — Julius-Arnade-Straße — Koholdweg — Langeweg (Koholdweg) — Leopoldshainer Straße — Moysers Hofallee — Moysers Straße — Moysers Weg — Niederauenweg — Niederdorfstraße — Oberauenweg — Oberdorfstraße — Raschkeweg — Rotkäppchenweg — Seidenberger Straße — Schönberger Straße — Stadtgrabenweg — Wilhelmstraße — Winterfeldstraße.

Schließlich verklagte Herzog Friedrich seinen Bruder Heinrich beim Bischof in Breslau. Bei der Androhung der kaiserlichen Ungnade wurde Herr Heinrich untersagt, seinen Bruder auf diese Weise zu schikanieren. Wieder trafen abgesandte Kommissarien auf der Gröditzburg ein. Herr Heinrich bedeutete ihnen kurz und bündig, daß er vom Winde nicht leben könne. Da sein Bruder das ausgesetzte Deputat nicht zahle, bliebe ihm weiter nichts übrig, als sich selbst zu helfen. Der Bischof vermittelte den brüderlichen Streit beim Kaiser, Herzog Friedrich leistete Abschlagszahlungen, und Heinrich zog — gefolgt von Hans von Schweinichen — in die Welt zu neuen Unternehmungen. Mit 2 Kutschen und 5 Rossen wurde die weite Reise angetreten.

Bis zum Jahre 1599 war Hans von Schweinichen noch Burghauptmann auf der Gröditzburg. Dann legte er dieses Amt nieder. Er hat später auch dem Herzog Friedrich IV. von Liegnitz gedient, doch konnte er zu ihm das gleiche persönliche Verhältnis nicht gewinnen, wie zu dem Herzog Heinrich. Er hat für seinen Herzog alles geopfert. Auch sein eigenes Gut konnte er nicht mehr halten, weshalb er in seinen letzten Jahren ein Gut der Frau von Schellendorf bewirtschaftete. Auch in dieser Lage behielt er die Verbindung mit dem Liegnitzer Hofe. Seine Tagebücher, die ein getreues Spiegelbild des damaligen Lebens sind, schloß er im Jahre 1602 ab. Er selbst ist 1616 in Liegnitz gestorben.

Mannigfache Ereignisse im Leben der Heimat traten auch auf der Gröditzburg in Erscheinung. Anhänger der Schwenkfelder Kirchenlehre wurden gefangen genommen und auf den Gröditzberg gebracht. Hier mußten sie warten, bis sie auf Befehl des Kaisers nach Wien transportiert wurden. Dreißig Mann wurden zusammengebunden und auf die ungarischen Grenzfestungen zur Schanzarbeit oder zum Rudern auf die Galeeren gebracht.

Zum erstenmal zeichneten sich auf Grund religiöser Auffassungen schwere innere Zerwürfnisse ab.

Ehe aber der große Religionskrieg ausbrach, der Deutschland für Jahrhunderte zurückwarf, erlebte die Gröditzburg noch manches glänzende Ritterfest. Unter dem Herzog Joachim Friedrich von Liegnitz, dem Nachfolger Friedrichs IV., wurde im Jahre 1597 ein großes Ringelrennen abgehalten. Wieder kehrten Fürsten, Ritter und edle Frauen in großer Zahl auf der Gröditzburg ein. Um das Turnier besonders heiter zu gestalten, wurde eine Ritterfigur aus Holz aufgestellt. Jeder Ritter mußte im vollen Lauf mit eingelegter Lanze gegen die Holzfigur stoßen. Traf man die Brust, so brach die Lanzenspitze ab, wurde die Figur aber nur gestreift, so wendete sich die Holzfigur um, ein mit einem losen Gelenk angebrachter hölzerner Säbel bekam einen Schwung und traf den ungeschickten Ritter. Das gab jedesmal einen Riesenspaß.



Flurnamen im Landkreis Görlitz

Ein Beitrag von Rektor a. D. Hermann Lemke

Leider ist meine Flurnamensammlung des Landkreises Görlitz, die über 1500 Namen aus 99 Dorfgemarkungen und 25 Heiderevieren enthielt, verloren gegangen. Nur durch einen besonderen Zufall flog mir ein Aufsatz zu, den ich 1933 in den Niederschlesischen Heimatblättern veröffentlichte.

Die fließenden Gewässer sind für eine Gegend ebenso bedeutsam wie die Berge, daher sind ihre Namen meist sehr alt. Die Neiße hat in Schlesien noch zwei Namensvettern. Doch ist das Wort noch nicht eindeutig erklärt. Endert bringt sie zu dem althochdeutschen neizian = neissen, bedrängen, schädigen, reißen in Verbindung. Christian Knoll singt noch vor 300 Jahren in einem alten Kirchenliede: „Trotzdem, der sie (die Witwen und Waisen) tut neissen.“ Eine Ableitung aus dem Slawischen (nisa, nisawa = Fluß der Niederung) befriedigt nicht. Andere stellen sie zu Nesse und Netze. Neisse = nedta = nizza = Wasser. Wieder andere nehmen für diesen Namen illyrischen Ursprung an, da er sich auf dem Balkan wiederfindet. Dann hätte er sich hier seit 500 Jahren vor Chr. erhalten, was immerhin nicht unmöglich wäre.

Bei der großen Bedeutung der Neiße für unseren Kreis ist es selbstverständlich, daß wir viele zusammengesetzte Flurnamen mit Neiße vorfinden, z. B. die vielen Neißewiesen, das Neißefeld (Wendisch-Ossig), das Neißestück (Nickrisch), Der Neißeriß (Zobel). In der alten Neiße (Sercha, Zodel), der Neißegang (Sercha), die Tote Neiße (Lissa), die Neißeschlucht (Penzig), die Obere u. Niedere Neiße (Wiesen zu Hennersdorf auf Ludwigsdorfer Seite). Die letzten Bezeichnungen sind deshalb auch be-

merkenswert, weil sie die Veränderungen des Neißelaufes in geschichtlicher Zeit zeigen, da mehrfach in den Altwassergräben die Dorfgemarkungsgrenzen gehen, ferner zeigen sie auch die rechtlichen Verhältnisse in unserer Heimat an, die sich von denen in Württemberg unterscheiden, wo sich die Eigentumsgrenzen mit dem Wechsel des Flußlaufes ändern.

Teilweise sind die gebogenen alten Flußlauftrinnen mit Wasser erfüllt und bilden die zahlreichen Lachen, die die Neiße und die anderen größeren Flußläufe begleiten. Soweit sie nicht nach den Besitzern genannt sind, mögen sie hier aufgeführt sein: Die Niederlache (Deschka), die Schloßlache, die Guckers- oder Kuckuckslache und die Kipperlache (Köslitz), die Hegelache und die Schullache (Lissa), die Keschlache (Niederbielau) Kesch vielleicht Eigenname, der in der Heide als Keschpohl Wiese wiederkehrt. Die Kühzahlache Penzig, Zahl = Schwanz, vergleiche Rübezahl, mundartlich ist Kiezerlache daraus geworden. Der Rote Graben (Lache, alte Wittigmündung in Radmeritz), Das Plümpel (Sercha), Die Pfütze (Schöplache in Siebenhufen), die Hofelache und die Reutnitzer Lache, diese ein Forstbesitz in Wendisch-Ossig. Ferner die Riblachen und die Pfarrlache in Zodel und Ludwigsdorf, die Entenlache (Deschka), Die Schreiberlache (Nickrisch), als Schreiber wurden früher oft die Lehrer bezeichnet, die Rindsache und die Bräulache in Oberneundorf.

Eine verwandte Namensform von Neiße finden wir bei der Neitsche wieder, einem

Straßen und Plätze in Görlitz-Ost

Am Birkenbüschchen — Am Friedrichsplatz — Am Leisebrunnen — An der Wasserpforte — Auf den Bleichen — Auf der Höhe — Äußere Laubaner Str. — Beethovenstraße — Birkenstraße — Bethestraße — Blücherstraße — Breslauer Straße — Bunsenstraße — Bunzlauer Straße — Clausewitzstraße — Courbierestraße — Ewald-Schneider-Weg — Flurweg — Franz-Serisko-Straße — Friedrich-Küstner-Straße — Gneisenaustraße — Goetzenstraße — Grenzweg — Hennersdorfer Straße — Hermsdorfer Straße — Humboldtstraße — Hussitenweg — Jakob-Boehme-Str. — Jägerwäldchen — Joh.-Seb.-Bach-Straße — Kleiststr. — Landhausweg — Laubaner Str. — Leopoldshainer Str. — Lerchenstr. — Litzmannstraße — Lützwowstraße — Moyer Weg — Mozartstraße — Nettelbeckstraße — Neustädtchen — Otto v. Belowstraße — Pfennigstraße — Prager Straße — Rabenbergstraße — Rainweg — Reichenberger Straße — Rich.-Haack-Straße — Serchaer Weg — Scheffer-Boyadel-Straße — Schenkendorffstraße — Schwerinstraße — Scharnhorststraße — Schmettowstraße — Skultusweg — Skultushof — Stednerstraße — Steinmetzstraße — Talstraße — Teichbudenweg — Töpferberg — Trotzendorfstraße — Viktoriastraße — Wiesenstraße — Winterbergstr. — Woyrschstraße — Yorkstraße — Zietenstraße.

Görlitzer Nachrichten

Willi Welsler-Welsing, Tenor vom Gerhart-Hauptmann-Theater in Görlitz, ist für die Spielzeit 57/58 als Operntenor an das Stadttheater Cottbus verpflichtet worden.

Die Stadtbücherei Görlitz konnte im Februar d. J. auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken.

Im Spielplan des Stadttheaters Görlitz stehen z. Zt. Ballettabende, Götz von Berlichingen, Aida, Die lustige Witwe und Marietta.

Wer die augenblickliche Lage in der sogenannten DDR genauer kennt, weiß natürlich, daß die Pankower Machthaber ziemlich viel Wind um das angedeutete Projekt machen. Wir sprachen erst unlängst mit Sowjetzonenbewohnern, die aus eigener Anschauung berichteten. Darnach ist vieles bisher Planung geblieben, ausgehobene Baugruben stehen seit zwei Jahren leer und der Materialmangel läßt die Planungen nicht voran kommen.

Bach, der von Mengeldorf nach Döbschütz fließt, einem Nebenfluß des schwarzen Schöps. Aus der Sächsischen Oberlausitz kommen die Große und die Kleine Gaule, auch Goile (altslawisch goln-kahl, also Fluß in kahler Landschaft od. Heidebad?), auch die Pliesnitz, 1416 Pliesenitz (slaw. flaches, klares Wasser), dazu gehören auch Gaulwiese, Pliesnitzfeld, Pliesnitzwiesen.

Der stärkste Nebenfluß der Neiße ist die Wittig, mundartlich die Wittiche, wohl deutsch die Weiße, vergleiche Schneewittchen. Das Rotwasser hieß früher die Kupper, wie das im Quellgebiet liegende Dorf, es hat als Zufluß den Lindabach, das seinen Namen dem Lindenbaum verdankt. Die Lunitz, 1305 Lunze, 1377 in der Lonze, vielleicht zu lun = Geier, Falke, Weihe oder zu lovinica = Jagdgebiet, die Ponte, vielleicht von Bjunda mit der Bedeutung Rand, Waldgrenzstreifen.

Eine Anzahl Bäche werden nach den Dörfern bezeichnet, durch die sie fließen, daher wechseln sie ihre Namen, z. B. heißt das Hennersdorfer Wasser im Oberlauf Leopoldshainer Bache oder Hermsdorfer Wasser, dort auch Hermannsbach. Zuflüsse sind die Stangenbache aus Stangenhain und der Lauterbach (1393 Lutierbach, Lauter = ungetrübt). Der Kesselbach, der aus Stolzenberg kommt, durchfließt einen ausgesprochenen Kessel bei Sercha/Grund und im Park von Lissa. Ob der Name daher stammt, ist nicht bekannt. Der Penzbach kommt von den Penzwiesen und mündet bei Penzig in die Neiße (Penzig = Ort, wo Baumstümpfe stehen). Die Biele oder der Bielbach, Biel = Weiß, also Weißbach im Gegensatz zur Großen und Kleinen Tschirne, den Schwarzbächen, den Gewässern aus Mooren.

Curt Kunkel:

Schicksal und Einsatz des Schönauer Volkssturms

Fortsetzung.

Bei der Infanteriekompagnie bleiben wir nicht lange. Mit Verwundeten passieren wir die Eisenbahnbrücke. Um uns singt es und zischt es. Die Querschläger klingen wie Biennengesumm. Trotz des russischen Feuers kommen wir gut über die Brücke. Immer wieder geht es auf den Schienen entlang. Wir haben kaum Zeit, nach den Pionieren zu sehen, die die Sprengung auch dieser Brücke vorbereiten. Endlich kommen wir auf freies Feld und müssen sehen, daß sich auch die Infanterie absetzt. Ueber uns in der Luft ist der Teufel los. Acht oder zehn russische Flieger kreisen über uns. Sie schießen, was das Zeug hält, es gibt Verwundete. In Georgendorf wird gesammelt, und in Kolonne formiert geht der Marsch wieder nach Steinau hinein. Wieder einmal meldet sich der Hunger. In einigen Georgendorfer Häusern finde ich noch Schmalz und Brot. Bei der Molkerei geht es zur Stadt hinein. Hier treffen wir sonderbarerweise einige Kameraden unserer Kompagnie. Die Stadt ist leer geworden. Unser Quartier ist diesmal am Ring das Hotel „Schwarzer Adler“. Wir werfen uns unendlich müde und hungrig ins Stroh.

24. 1. 1945. Ich bin an diesem Morgen einigermaßen ausgeschlafen. Ich schlendere durch die stille Stadt. Die Stille inmitten der Häuser ist bedrückend. Da treffe ich auf die ersten abgeschossenen und ausgebrannten Panzer, ein scheußliches Bild; verbrannte Menschen hängen heraus. Also hier, in den Straßen zur Oder endete an diesem Morgen der erste Angriff der Russen auf Steinau. Drüben vom Brückenkopf her hörte man den Gefechtslärm, niemand weiß, was vorn los ist. Es kommt keine Nachricht an die Volkssturmkompanie. Der Führer der 2. Kompagnie H. liegt mit dem Rest seiner Leute noch im H.-J.-Heim, die 1. Kompagnie liegt in der Stadthalle. Unaufhörlich feuert seit der Frühe des Tages vom Sportplatz her der Granatwerfer. Schon lärmten wieder mit lautem Getöse russische Panzer die Straße entlang und werden abgeschossen. Andere dringen weiter vor. Wie Ungetüme der Vorwelt rasseln sie in die leeren Straßen hinein, wie Drachen speien sie Feuer und Tod. Ein großer Stalinpanzer ist bis zum Wasserturm vorgedrungen. Der Granatwerfer muß schweigen, um sich nicht zu verraten. Drohend dreht sich der Panzerturm nach allen Seiten. Der Rest der 2. Kompagnie ist auf Befehl des Kompagnieführers in Deckung gegangen und hat einen Stichgraben besetzt. Machtlos und ohne jede Waffen, ohne Panzerfaust beobachtet der Kompagnieführer H. den Panzer. Wie will man den Männern klar machen, daß ein Kampfeinsatz ohne Waffen hier eine Notwendigkeit wäre. Dem Stärksten muß es an die Nerven gehen, jetzt zu befehlen und auszuhalten. Vorn liegen ja Kameraden im Kampf, die man nicht im Stich lassen kann. Der Panzer dreht sein Geschütz nach allen Seiten. Bald sollte er ein Ziel finden. Die erste Volkssturmkompanie hatte hierbei starke Verluste. Als Augenzeuge berichtet der damalige Sanitäter T. der Kompagnie aus Kauffung wie folgt:

„Inzwischen war der 24. 1. 1945 herangekommen. Kein Mensch glaubte an diesem Morgen an eine Feindberührung. Das Verhängnis nahm seinen Lauf. Eben aus der

Stadt von einem Verwundetentransport zurückgekehrt, erscholl im ganzen Haus der Ruf: „Russische Panzer an der Stadthalle!“ Ein unvorstellbares Durcheinander in der Halle selbst kennzeichnete die Lage. Viele, leider allzuviele suchten den scheinbar rettenden Ausweg ins Freie, ohne zu wissen, wo der Panzer stand und welchen Weg er nehmen würde. Durch eine Tür an der Stirnseite der Halle drängten die Menschen ins Freie. Auf diese Weise mußten sie dem Panzer direkt vor das Geschützrohr laufen. In Richtung der Stirnseite des Gebäudes lief eine Straße, auf der im selben Augenblick ein Lastwagen angefahren kam. Ob nun der Panzer auf diesen oder die flüchtenden Menschen schoß, wird wohl nie festgestellt werden. Jedenfalls hatte ein Schuß des Panzers den Lastwagen zum Ste-

Neues aus Schönau a. K.



Bei uns wird es jetzt etwas lichter. Ein Privatgeschäft nach dem andern macht wieder auf, u. a. der Fleischer, der bei Aust war, das Gemüsegeschäft bei Anna Scholz, der Laden beim Geflügel-Förster, das Möbelfachgeschäft beim „Goldenen Löwen“, Porzellangeschäft Arlt, Schulz-Klempner, Uhren-Jäckel, Herbert Beer (Tischlerei), Tietze (Schmiede), bei Tischler Ridel wird Kaufhaus. Die hier stattgefundenen „Wahlen“ ließen zwar auch den Deutschen das Wahlrecht zu, aber nicht die Aufstellung der Kandidaten. So mancher, der für die Polen gestimmt hat, möchte nun auch wieder „deutsch“ sein. Es ist nötig, daß man im Westen prüft, wer jetzt alles unter die Umsiedlung fällt, denn unter diesen ist manche fragwürdige Gestalt, während die richtigen Deutschen hier immer noch festsitzen müssen. Was in die hiesigen Zeitungen kommt, ist mitunter haarsträubend, denn die echten Deutschen werden in diesen Gazetten widerlich beschimpft von Subjekten, die ihren Mantel nach dem Wind drehen. — Vor einigen Tagen erhielt ein Bekannter nach langem Kampf einen Paß für eine Besuchsreise nach Deutschland, er muß aber noch auf das Visum der Sowjetzone warten, ehe er fahren kann.

Bautätigkeit in Schönau/K.

In unserem lieben Schönau wird neuerdings gebaut. In der Nähe des Hauses von Bildhauer Schneider, und dort wo das Magazin von Neubarth stand, kommen drei große Blocks hin. Die Ausschachtungen für diese drei Häuser sind beendet, weitere sollen nächstes Jahr in Angriff genommen werden. In die Aussiedlung kommen vorläufig 20 Einfamilienhäuser. Bei Uhrmacher Jäckel hat sich ein Klempner niedergelassen. Der Laden von Hermann Alt ist jetzt fertig, er ist auf's feinste eingerichtet. Bei Frisör Otto Seifert in der Hirschberger Str. macht ein Schulmacher seine Werkstatt auf, bei Mieruch wird die Kachelfabrik wieder in Ordnung gebracht. Die Fremdenzimmer im Hotel Hirsch werden zu Wohnungen ausgebaut. Die Käserei von Bartsch wird abgebrochen.

P. H.

Vertrauenssache

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald und Krumbach/Schwaben, rechtfertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauen. Lesen Sie das Angebot im Anzeigenteil.

Westermanns Monatshefte im April

Das Aprilheft 1957 erscheint diesmal als Sondernummer zum Thema „Pferd und Reiter“. Ihr Niveau wird bestimmt durch die Mitarbeit bekannter Experten wie W. Seunig, Dr. Keller u. a. Besonderen Sammelwert erhält das Heft, das in seiner umfassenden vielseitigen Beleuchtung des Themas fast den Charakter eines Buches hat, durch die vielen ganzseitigen, farbigen Kunstproduktionen. Der literarische Rang der erzählenden und beschreibenden Beiträge wird gekennzeichnet durch Namen wie Werner Bergengruen, Rudolf G. Binding, Wilhelm Schäfer, Eugen Roth, W. E. Süskind, J. Frank Dobie.

hen gebracht und ein furchtbares Blutbad unter den Flihenden angerichtet. Das erste Opfer lag hinter dem Lastwagen mitten auf der Straße. Es war nach meinen Feststellungen der Volkssturmmann Glatthaar aus Kauffung. Am jenseitigen Straßenrand, etwa 30 bis 40 Meter von der Friedhofsmauer entfernt, fand ich ein zusammengeschoßenes Menschenknäuel. Die einzelnen Kameraden waren zunächst nicht zu identifizieren. Ein Volltreffer des Panzers hatte furchtbar getroffen. Zum Teil konnten die Personen nur an der Kleidung festgestellt werden. Es waren die Kameraden Hermann Blümel, Otto Kühn, Oswald Börner und Reinh. Scholz aus Kauffung und zwei Tiefhartmannsdorfer: Hermann Weist und ein Friebe. Für die Namen der Tiefhartmannsdorfer kann ich mich nicht verbürgen. Nach dem wieder etwas Ruhe eingetreten war, wurden die Gefallenen auf dem nahen Friedhof zur letzten Ruhe gebracht.

(wird fortgesetzt)

„Goldberger Stube“ in Solingen

Durch den Umbau des Solinger Stadtarchivs in Solingen-Gräfrath wird auch die Goldberger Gedenkstätte einen würdigen Rahmen erhalten. Noch beherbergt sie nicht viel in ihren vier Wänden. Das ist natürlich, denn nur das Nötigste konnte ja aus der alten Heimat mitgenommen werden. Umso wertvoller ist unter diesen Umständen jedes einzelne Stück.

Eine sehr liebenswerte Erinnerungsgabe stiftete unlängst Herr Kirchenmusikdirektor Helmut Schulze, Organist zu St. Nikolai, Elmshorn/Holstein, Friedensallee 25, nämlich den handschriftlichen Klavierauszug einer dreistimmigen Chormusik mit Begleitung von C. Bornhardt. Der Klavierauszug wurde vom Vater des Stifters, dem in Goldberg bekannten Kantor Paul Schulze, handschriftlich angefertigt. Es handelt sich dabei um eine Musik, die regelmäßig in den Silvester-Gottesdiensten der evgl. Stadtpfarrkirche zu Goldberg erklingen ist. Diesen Brauch hat Paul Schulze im Jahre 1887 bei seinem Dienstantritt schon übernommen. Sehr alt kann er nicht sein, denn der Komponist Bornhardt lebte von 1774-1840. Das Werk ist ein Kind seiner Zeit, aber zahllosen Goldbergern wird vielleicht in der Erinnerung mancher Silvester-Gottesdienst wieder lebendig werden, wenn sie die Worte lesen, die der kanonartigen Komposition zugrunde liegen:

Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt, läßt uns dem Elend nicht zum Raube, und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert, so laß uns fest an diesem Glauben halten: Ein einziger Augenblick kann alles umgestalten.

Goldberger in Braunschweig

Unsere Aprilversammlung bei Laske war leider nur sehr mäßig besucht. Schon deshalb und infolge des Umstands, daß unser Leiter Hfrd. Brandt wider Erwarten bis in die Osterwoche im Krankenhaus verbringen mußte, fiel der Vortrag über die Rentenreform aus. Unter den diesmaligen Gästen hatten wir wieder eine Familie aus der Sowjetzone. Unsere nächste Zusammenkunft findet Ende Mai statt. Es wird dann durch Karte eingeladen.

— * —

Elf Jahre nach Kriegsende müssen die Sowjetzonenbewohner immer noch auf die Aufhebung der Lebensmittelkarten warten. Die Görlitzer Hausfrauen müssen dafür auch heute noch bei der Müllabfuhr Sonderkästen für Knochen „beliefern“, weil diese drüben Mangelware sind.

— * —

Die sog. „Wohnraumerhebung“ in Görlitz scheint keinen Beifall bei den Bürgern zu haben. Genosse Stadtrat Pietzsch fühlt sich nämlich veranlaßt, diese unbeliebte Maßnahme in einem Zeitungsartikel von seiner Perspektive aus zu erläutern.

Vom Mühlberg bis ins Industrieviertel

Unsere Wanderung durch Kauffung a. Katzbach

(Fortsetzung)

Wir hatten bei unserer letzten Wanderung durch die „Stimpelgoasse“ kommend, wieder die Hauptstraße betreten. Wir stehen jetzt an der Stelle, an der 1945 die zweite „Schlacht an d. Katzbach“ stattfinden sollte. Bei Räder Fritzta steckt nämlich „der große Mühlberg“ seine Zehen bis in das Flußbett der Katzbach und verengt das Tal zu einem nach militärischen Gesichtspunkten idealen Kampfgebiet. Trotz der verlorenen Heimat wollen wir aber dem Herrgott danken, daß es nicht dazu kam und dadurch vielen das Leben erhalten blieb.

Ehe wir aber weiter dorfbwärts wandern, wollen wir bei „Friebe Wilhelma“ noch einmal um die Kurve schauen, Lukscha Haus besaan, zu Holzhecher Robert einen Blick werfen und bei Tscheuscher Ernsta vorbei ei a Krom zu „Beer Arustina“ gieh. Laßt uns durch „Kutzageislers Goarta“ wieder auf die Hauptstraße treten. Vor uns steht ein Häuschen, das einmal von seinem Besitzer mit viel Mühe und Fleiß vom Ziegelnhacken bis zur Fertigstellung nur mit seiner Hände Arbeit errichtet wurde. — Drr Pilger Mäuer, „wer hätte dies Original nicht gekannt? Auf dieses Häuschen und auf diesen lieben Menschen hatten seine Kollegen einmal ein Gedicht gemacht das mit den Worten schloß: iss Häusla stieht oam Katzbachrande, und ies gebaut vu Ufersande, d Aale spricht, nee gieh oach schlufa, du hist ju wieder ganz besuffa. Jetzt aber wollen wir umkehren, sonst kommen wir noch in die Verlegenheit, bei Schnabl noch een zu trinka. Laßt uns am Mühlgraben lang gehen. Bald sind wir wieder an der Stelle, an der wir unsere Wanderung antraten. Den Mühlberg wollen wir von dieser Seite aus nicht hesteigen, aber ein klein wenig am Berghang hoch wollen wir doch klettern, denn hier stand einstmals ein Haus, von vielen vergessen und von den meisten überhaupt nicht gekannt, woas „Boartfriebe vu drr Wimt“ gehörte. Hier hat der Schreiber dieser Zeilen seine ersten Kindheitsstunden verlebt. Aber nun bergab bei „Frummelts Koarln“, Mai (eine der ältesten Kauffunger Einwohnerinnen) u. Klose vorbei „eis Kannla“ Gasthof zur goldenen Kanne. Hier drehten sich unsere Vorfahren zur Harmonikamusik „vum Poinka Schuster“ im Tanz noch um die Säule. Auf der anderen Straßenseite „bei Kottwitz“ stand einstmals eine kleine Schmiede, die immer ein besonderer Anziehungspunkt für die Jugend war. Wir könnten jetzt Einkehr halten „bei Gutlangern“ oder all den anderen lieben Menschen, mit denen wir alle Jahr um Jahr verbunden waren. Aber unser Weg ist noch sehr weit. Gehen wir also bei der Hanke Schmiede über die Brücke. Wir stehen vor der Obermühle, die eigentlich schon lange keine Mühle im wirklichen Sinne war. Dieser mächtige Gebäudekomplex gehörte einmal vor vielen Jahrzehnten dem Kretschmermüller, der auch gleichzeitig eine Bäckerei betrieb. Hier durfte sich die heute ältere Generation für „an Sedser an Flochtsammel keefa.“ Wo einst Getreide zu Mehl gemahlen wurde, hatte dann Kalkwerk-Tschirnhaus, wie viele von uns noch wissen, eine Steinmühle eingerichtet. Hier wurde genau so weißes und sauberes Mehl wie ehemals hergestellt, was wohl nicht nur in Deutschland verbraucht wurde. Dicht daneben finden wir dann „Seidel Richard's Reich, d'Braatschneide“. Hier sind tausende von Festmetern zu Industrieholz verarbeitet worden. Denn so langsam sind wir ins Industrieviertel gekommen. Bevor wir dies aber endgültig betreten, verweilen wir noch einen Augenblick, um uns daran zu erinnern, daß am Eingang der Obermühle „d'ale Pust“ steht, Post Sommer und der Weist Briefträger, beide sind sie längst verstorben, sind ein Stück altes Kauffung. Und wenn wir nun über die Katzbachbrücke hinüber gehen, dann liegt vor uns Kalkwerk-Tschirnhaus Werk II. Bevor

wir uns mit diesem beschäftigen, dürfen wir nicht vergessen, daß an dieser Stelle die Kauffunger Kalkindustrie unter Emmo Siegert, dem Vater des späteren Kalk- und Dolomitwerkbesitzer Friedrich Wilhelm Siegert, der heute in Düsseldorf lebt, ihren Anfang nahm. Wer sich noch daran erinnert, daß einstmals noch vor dem Bahndamm eine Ringofen und eine Kalkmühle „d' Kolkpuche“ stand, wird erassen, wie vieler Jahre und Jahrzehnte es bedurfte, um die Kauffunger Kalkindustrie auf ihre einstige Größe zu bringen. Hier setzt dann die Tätigkeit eines Mannes ein, die für die Entwicklung der Kauffunger Kalkindustrie von ausschlaggebender Bedeutung wurde. Kommerzienrat Karl Elsner — wir alle wissen es und haben es erlebt, wie er im Auftrage der Familie Bergmann eine Industrie erstehen ließ, die ihn und seine Auftraggeber unvergessen machen. Kommerzienrat Karl Elsner hat für diesen deutschen und schlesischen Industriezweig gelebt und ist dann auf tragische Weise für und in seiner Lebensarbeit gestorben.

Prinz Martin ruft uns im 2. Kauffunger Märchen zu: Eure Freude werdet ihr an diesem Tale haben, trotz Trennung, und vielleicht grade deshalb haben wir sie heute noch.

G. Teubner.

Kauffunger Heimatnachrichten

Verspätet konnten wir in Erfahrung bringen, daß am 15. 1. 1957 auch Frau Dr. Schultz mit ihrem Sohn Neithard aus Kauffung ausgesiedelt wurde.

Während Frau Dr. Schultz in Biberach (Baden), Friedensstraße 26, eine vorläufige neue Heimat gefunden hat, ist ihr Sohn bei einer Schwester unseres unvergesslichen Heimatfreundes und Helfers Dr. Schultz in Hamburg-Groß-Flottbeck, Lavaberweg 5, untergekommen.

Alle ehemaligen Kauffunger wünschen beiden, daß sie sich recht schnell an die veränderten Verhältnisse gewöhnen und vor allen Dingen, daß unser junger Heimatfreund Neithard Schultz nunmehr sich einem von ihm gewünschten Beruf zuwenden kann.

Weiter sollen im Februar Heimatfreund Artur Schmidt mit seiner Frau und Heimatfreund Ignatz Malkusch ausgesiedelt worden sein. Eine Bestätigung für diese Nachricht konnte ich bisher nicht erhalten. Um Anschriftenvermittlung von den Genannten oder Angehörigen derselben wird gebeten.

G. Teuber.

Kauffunger Geburtstage

70 Jahre und älter

70 Jahre am 1. 4. 1957 Förster Rich., Tüschnitz Nr. 18, Post Küps, Krs. Kronach, früh, Rodeland.

73 Jahre am 3. 4. 57 Letzner Heinrich, Leutersdorf Nr. 56, Krs. Meiningen, früher Poststraße 3.

71 Jahre am 4. 4. 1957 Landwirt Jäckel Reinhold, Burgstemmen, Obere Straße 3, früher Hauptstraße 231.

70 Jahre am 8. 4. 57 v. Bergmann Marie Luise, Hildenhäusen, Krs. Herford, früher Schloß Rodeland.

76 Jahre am 11. 4. 1957 Frau Kluge Ida geb. Wehrauch, Wilmsdorf, Krs. Siegen, früh, Gemeindegiedlung.

70 Jahre am 13. 4. 1957 Frau Kramer Lina, Birkenwerder h. Berlin, Hauptstr. 206, früher Niedergut 5.

70 Jahre am 14. 4. 1957 Frau Adler Pauline, Glaudau/Sa., Albertstraße 23, früher Tschirnhaus.

70 Jahre am 15. 4. 1957 Frau Tischlermeister Friebe Anna, Obernhof, Post Kennath, früh, Hauptstr. 104.

74 Jahre am 15. 4. 1957 Knoblich Paul, Bielefeld, Am alten Dreisch 21, früher Hauptstraße 109.

71 Jahre am 19. 4. 1957 Frau Groer Hedwig, Kreuztal, Krs. Siegen, Kaiserstr. 8, früher Hauptstr. 4.

73 Jahre am 20. 4. 1957 Tscheuscher Marie verw. gewesene Brinner, Ruderling, Krs. Passau, Hauptstr. 7 1/2, früh, Dreihäuser 8.

74 Jahre am 20. 4. 1957 Frau Schmidt Marta (Postschmidt), Oldenburg i. Oldhg., Bloherfelder Str. 195, früher Am Kirchsteg.

Wie sieht es in der alten Heimat aus?

Besuch in Steinsdorf und Umgebung

Es mehren sich die Besuchsreisen nach Schlesien. Wer sie unternimmt, muß mit Enttäuschungen rechnen, sofern er die Heimat noch im Zustand seiner Abreise von vor Januar 1945 in Erinnerung hat. Das hören wir fast aus allen Berichten heraus, die uns gelegentlich zugehen. So auch aus dem folgenden Briefauszug:

... ich war 1956 drei Monate bei meinen Brüdern in Goldberg und Kauffung. Die polnische Botschaft in Ost-Berlin hatte zwar nur einen Monat Aufenthalt bewilligt, jedoch wurde in Breslau der Aufenthalt verlängert. So groß die Wiedersehensfreude war, der Abschied hätte nicht kommen dürfen. — Der Steinsdorfer Friedhof ist furchtbar verwildert mit Nesseln und wilden Dornrosen. Nur die Kisch- und Krausegräber werden noch gepflegt. — In Hugo Kirschs neuer Scheune sind Wohnräume eingebaut, das alte Wohnhaus verfällt ganz. Im Bäckerhaus wohnen jetzt auch Polen, noch 47 war es ganz wüst und unbewohnt. — Im Schulhaus ist polnische Schule, das Haus von Thomas ist bewohnt, die andern drei verkommen. — Die Pumpen sind überall kaputt, das Wasser wird über eine Welle hochgezogen. Gutsches, Hensels und Damererts Anwesen sahen ganz manierlich aus, Pietsches Haus sah uns mit leeren Fensterhöhlen an. Mich hat der ganze polnische Eindruck nicht so sehr erschüttert, denn ich war ja bis September 1947 noch in der alten Heimat. — An den Straßen und an der Eisenbahn entlang ist das Feld bestellt, aber immer noch nicht die hinteren Felder. — Der Haynauer Friedhof sieht wüst aus und in Goldberg stößt man immer noch auf Ruinen und ausgebagerte Baugruben am Markt, die jahrelang liegen blieben. — Bei den Geschäften sind alle Schaufenster und Ladentüren mit schweren Eisengittern versehen. Alle Nächte und sonntags brennt das Licht, denn es wird zu viel von den Polen gestohlen. — Also aufgebaut ist rein nichts, in Goldberg bauen sie schon zwei Jahre an einem neuen „Kulturhaus“, vielleicht wird es 1958 fertig. Die Bahnhöfe hat man wohl notdürftig instandgesetzt. Seit Juni 1956 kann man von Liegnitz bis Bad Flinsberg über Löwenberg-Greifenberg durchfahren, die Brücken sind auch wieder passierbar. Ein Zug fährt sogar früh in Hirschberg ab über Schönau-Goldberg-Haynau-Reisicht-Kotzenau-Clogau bis Grünberg ohne Umsteigen und kommt abends 18 Uhr durch Haynau dieselbe Strecke wieder zurück. Das ist Fortschritt. Sonst mußten alle Besucher nach Schlesien üb. Frankfurt-Posen-Breslau fahren, jetzt schicken sie anscheinend nur die Besucher Oberschlesiens über diese Strecke, denn mich haben sie Frankfurt O.-Reppen-Grünberg-Steinau-Liegnitz geschickt, was ja näher und billiger ist. In Reppen und Steinau umsteigend, fuhr ich abends 21.20 Uhr von Berlin weg und kam mit der „Ferkelbahn“ früh 10 Uhr auf dem Kobyliner Bahnhof in Liegnitz an. Die Nachfahrt soll wohl verhüten, daß man zuviel unterwegs sieht. Meist fuhr ich 1. Klasse, weil die zweite gar zu überfüllt ist. Die Fahrpreise sind unterschiedlich, weil sie sich nach dem Stand des Rubels zur polnischen Währung richten. Der deutsche Reisespaß kostete 25.— DM, das polnische Visum 22.— DM, die Hin- und Rückreise Uder-Berlin 56.— DM, Berlin-Liegnitz 83.— DM hin und zurück. Die Rückfahrt in Zloty kann nicht bezahlt werden, es wird deutsche Währung verlangt. — Ich hatte drei Koffer mit, die Kontrolle war jedoch einfach und schnell.

ALFRED TOST: *Meinholds Ostergeschenke*

Meinhold Geitner, Uhrmacher und Juwelier, ist zwar ein tüchtiger Fachmann und ein guter Geschäftsmann, aber in Herzenssachen recht ratlos. Deshalb fehlt seinem Hause auch noch immer das liebe Hausmütterchen und die rührige Geschäftsfrau, wiewohl er das Jünglingsalter schon überschritten hat. Auf der Suche nach einer Lebensgefährtin ist er auf die Idee verfallen, einem jungen Mädchen durch einen Boten ein nettes Osterei zu übersenden, in das er ein mit gutem Geschmack ausgewähltes Schmuckstück einlegt und er hofft, sich mit solch einer Sendung ein junges Mädchenherz zu erobern. So schickte er vor Jahren an Fräulein Otgunde Thürner in der Gartenstraße ein köstliches Armband. Otgunde riß mit pochender Ungeduld das Osterei aus seinen Hüllen, öffnete und jubelte laut auf. Sie schob den geschmackvollen Armreif sofort über ihr Handgelenk und durchsuchte die Sendung nach einem Gruß des heimlichen Verehrers und nach dem Absender. Sie fand auf den Hüllen und im Osterei aber nur einigemal das Geschäftsetikett „Meinhold Geitner, Uhrmacher und Juwelier“. Sie ahnte aber nicht, daß dieser Meinhold selber es war, der versuchte, mit dem goldenen Armreif an ihr Herzenstürchen zu klopfen. Mit dem unerwarteten Ostergeschenk hielt sie es natürlich nicht in ihrem Hause aus, sondern eilte mit stürmischer Freude, den blinkenden Goldschmuck am Handgelenk durch die Anlagen der Stadt. Und schon lief ihr Wolder Weigel über den Weg. Als dieser Otgundes Augen so vor Glück strahlen sah, ging ihm — kein Wunder beim Anblick von soviel Glückseligkeit und jungmädchenhafter Anmut! — das Herz über. Er nickte ihr freundlich zu. — „Er hat mir's geschickt! Er hat mir's geschickt! jubelte es da in der Mädchenbrust. Wolder wunderte sich zwar nicht wenig darüber, daß Otgunde auf ihn zueilte, ihm für irgend etwas Dank sagte und innig die Hand schüttelte, war aber schlagfertig genug, diese Hand so schnell nicht wieder freizugeben sondern sie vielmehr zärtlich zu streicheln und festzuhalten und zwar so lange, bis er sie mit einem Verlobungsring — gekauft bei Meinhold Geitner, Uhrmacher und Juwelier — für immer an sich fesselte.

Und im folgenden Jahre? — Da hatte Meinhold eine elegante Halskette einem Osterei anvertraut und an Malwine Bartelt überbringen lassen, von der er erfahren hatte, daß sie jung, schön und tüchtig wäre. Beide Osterfeiertage hatte sie darüber gerätselt, welcher galante Jüngling ihr wohl diese besondere Osterfreude verschafft hätte. Am dritten Ostertage ging sie mit diesem Kettchen am Halse ins Büro. Daß der neue Schmuck sie gut kleidete, hatte ihr der Spiegel längst verraten. Die goldene Kostbarkeit gefiel auch Rupert Sebold, der ihr — nur durch wenige Tische getrennt — bei der Arbeit gegenüber saß. Die Folge davon war, daß er noch öfter hinüberschaute als er das sonst schon tat. Schließlich nickte er ihr zu mit einem Blick, der sagen wollte: „Reizend schaut Du wieder aus, Malwine!“ — Das Mädchen aber las in der stummen Huldigung die Frage: „Habe ich nicht einen guten Geschmack gehabt, als ich die Kette für Dich auswählte?“ — Kurz und gut: nur wenige Wochen später betrat Malwine den Laden von Meinhold Geitner, natürlich in Begleitung von Rupert, um zwei Ringe zur Verlobung auszusuchen. Am Halse aber trug sie dabei das Kettchen aus dem Osterei.

Im dritten Jahre gab ein Bote ein Osterei mit dem Etikett „Meinhold Geitner, Uhrmacher und Juwelier“ bei Alfhilde Bürger ab. — „Schau, Muttdien, welch reizende Brosche!“ sprang diese mit einem Glücksjaucher in die Küche. „Wer mag mir das bloß geschenkt haben?“ — Sicherlich Berto Kettel! — O, wie lieb von ihm!“ — Und die Mutter sprach nach kurzem Ueberle-

gen: „Berto stammt aus guter Familie. Er ist propper und ohne Tadel. Einen guten Posten hat er auch schon. — Den laden wir uns für morgen mittag zu Gaste.“ — Einige Tage vor Pfingsten kaufte Berto mit Alfhilde die Verlobungsringe. Meinhold Geitner spürte einen Stich am Herzen als er bei der Käuferin die Brosche aus seinem Osterei wiedererkannte.

Auch in den folgenden Jahren wanderten ähnliche Ostereier aus dem Laden Meinhold Geitners und brachten jedesmal einem jungen Manne das Lebensglück. Nur ihm selber nicht! — Da er bei den jungen Mädchen keinen Erfolg hatte mit seiner so heimlichen Werbung, versuchte er in diesem Jahre sein Heil bei einer Witwe. — „Sie ist sehr jung und sehr, sehr schön!“ hatte man ihm versichert. Irmela Schwichtner heißt sie und wohnt in der Burgstraße. Vor zwei Stunden etwa hatte ein Bote bei ihr ein sorgsam in Seidenpapier verpacktes Osterei abliefern. — Meinhold saß derweil in seinem von einer strahlenden Ostersonne erhellten Zimmer. Irgendeine seltsame Ungeduld und Unruhe erfüllte sein Herz. Er griff nach der Zeitung, versuchte darin zu lesen, mußte sie aber wieder beiseitelegen. Er fand keine Sammlung zum Lesen. — Ob ihm diesmal das Osterei . . . ? — Die Flurglocke ließ ihn seine Frage nicht zu Ende denken. Sie läutete. Durchaus nicht zaghaft. Als er die Tür öffnete, stand eine Dame vor ihm, die ein in Seidenpapier gewickeltes Päckchen im Arm trug. Sie streifte soeben ihre Handschuhe ab. Da sah er an ihrer Hand den goldenen Doppelring des Witwentums. — „Frau Schwichtner!“ machte sie sich bekannt. Dabei musterte sie unauffällig ihr Gegenüber vom Scheitel bis zum Fuß. — „Kein unrechter Mann!“ stellte

Jede Familie aus dem Heimatkreis sollte sich das Heimatbuch II der Altkreise Goldberg-Schönau sichern!

sie angenehm überrascht fest. „Einen Ring trägt er nicht: Also ist er weder verlobt noch verheiratet.“ — Meinhold aber schoß es durch den Kopf: „So jung und so schön hätte ich sie mir nach den Beschreibungen nicht vorgestellt!“ — So sehr er sich natürlich über das so schnelle Erscheinen der Empfängerin seiner diesmaligen Ostersendung freute, so verlegen machte ihn die stille Frage: „Was hat dieses Kommen zu bedeuten?“ — Da er merkte, daß ihn wieder die dumme Schüchternheit überfallen wollte, rettete er sich mit einem glücklichen Gedanken in den Bereich des Geschäftlichen, wo er sich besser zu Hause fühlte. Mit der altgewohnten Frage: „Was steht zu Diensten, meine Gnädigste?“ komplimentierte er seinen Besucher in sein Wohnzimmer. Hier packte nun Frau Schwichtner das ihm nur allzubekanntes Osterei aus seinen seidenen Hüllen. Meinhold stellte dabei fest, daß das Gesicht seines Gastes puterrot überlaufen war. Also war wohl auch ihm die Lage ein wenig heikel. Er war mithin mit seiner Verlegenheit nicht allein. Dieses Bewußtsein tröstete ihn irgendwie und gab ihm ein wenig Mut zurück. — „Da hat mir doch jemand vor einer Weile,“ begann Frau Schwichtner mit einer Stimme, die zunächst noch recht unsicher klang, allmählich aber immer fester wurde, „dieses Osterei ins Haus geschickt ohne Absender und ohne ein erklärendes Begleitwort. — Ich öffne und stelle fest, es ist leer — völlig leer! — Jetzt weiß ich natürlich nicht, ist irgendwem ein Versehen unterlaufen oder hat man versucht, sich mit mir einen dummen Scherz zu erlauben.“ — „Leer?“ stotterte Meinhold erschrocken. „Völlig leer?“ — Das ist — das ist doch nicht möglich!“ — „Da ich auf der Verpackung mehrfach Ihre Firma verzeichnet finde“, fuhr Frau Schwichtner fort, „komme ich zu Ihnen mit

der Bitte, ob Sie mir helfen können, die Sache aufzuklären.“ — „Leer?“ stotterte Meinhold aufs Neue. Da kam ihm ein Gedanke, der ihm geeignet schien, etwas Zeit zum Ueberlegen zu gewinnen: „Meine Gnädigste, darf ich Sie in meinen Laden bitten. Dort können wir das Geschäftliche vielleicht besser abwickeln.“ — Und schon öffnete er die Tür, die von seinem Wohnzimmer in das Geschäft führte. Frau Irmela aber dachte bei dem Platzwechsel: „Eine nette Wohnung! — Wirklich nett! — Und ein so gediegener Verkaufsaum!“ — Groß, licht, modern! — Und keine Hausfrau und keine Geschäftsfrau im Hause! — Ist das nicht Sünde?“ — Laut aber sagte sie, um ja keine peinliche Stille aufkommen zu lassen: „Wer hat denn eigentlich dieses Osterei bei Ihnen gekauft? Und was sollte denn darin sein?“ — Als Meinhold an seinen Ladentisch trat, da sah er, daß das dünne Halskettchen mit dem zierlichen Anhänger, das er für das diesjährige Ostergeschenk ausgewählt hatte, noch an seinem Platze lag. Da hatte er aus Versehen tatsächlich ein leeres Papp-Ei eingeschnürt und abgeschickt. — „Ja, was darin war?“ fragte er voll Verlegenheit. Doch da ritten ihn plötzlich tausend übermütige Schelme und retteten ihn aus der peinlichsten Situation seines Lebens. Mit einem verschmitzten Lächeln fragte er zurück: „Was hätte wohl am besten in diesem Osterei gesteckt? — Eine Halskette? — Sie tragen bereits eine so schöne und wertvolle, daß wir kaum noch etwas Schöneres finden können. — Sie steht Ihnen übrigens reizend.“ — „O, Sie Schmeichler!“ — „Nein, wirklich!“ — Ich sage das jetzt als Fachmann.“ — „Also können Fachleute auch schmeicheln!“ lachte Frau Schwichtner. — „Ja, schauen wir mal weiter! — Brosche? Ohringe? — Tragen Sie auch schon. — Sehr gediegen! Sehr dezent! — Armbänder? — Sehe ich auch mehrere an Ihrem Arm. Eines so elegant wie das andere. — Nach meiner Meinung — ganz unverbindlich, natürlich — wäre wohl ein Fingerring der willkommenste Inhalt des Ostereies gewesen. — An Ringen habe ich eine sehr große Auswahl. Saubere Arbeiten! Moderne Sachen! Sehr schöne Stücke habe ich hier auf diesem Sammet-Tablett. Herren- wie Damenringe. — Wie wäre es z. B. mit diesem hier?“ — Meinhold griff nach einem zierlichen Stück. In diesem Augenblick aber lenkte ihn Frau Schwichtner ab: „Sie sagen „wäre“. Ich will nicht wissen, was drin sein könnte, sondern, was denn nun wirklich darin war. Und wer war der Absender?“ — Meinhold hütete sich auf diese Fragen einzugehen sondern griff unbeirrt nach dem Ring. Durch die Zwischenfrage war er aber doch ein klein wenig aus der Fassung gekommen und griff einige Zentimeter zu weit nach rechts und erwischte einen Herren-Siegelring mit einem Umfang, der für eine gut-befleischte Männerhand gedacht war. Meister Geitner hatte inzwischen aber schon gewohnheitsmäßig nach der zierlichen Hand seiner Besucherin gefaßt und den riesigen Siegelring über den Ringfinger geschoben. Der klobige Ring wirkte auf dem feinen Finger aber derart drollig, daß beide in ein herzhaftes Gelächter ausbrachen. Meinhold vergaß bei diesem beseligendem Lachen das niedliche Patschhändchen aus seiner Rechten freizugeben und Frau Irmela vergaß ebenso prompt, es zurückzuziehen, auch dann, als der Meister längst schon wieder neue Ringe anprobierete, einen nach dem andern. Und immer noch einen. Und wieder einen. — Die beiden Hände hatten sich inzwischen so schnell und so gut aneinander gewöhnt, daß sie gar nicht daran dachten, sich von einander zu trennen, sondern sich vielmehr versprachen, sich am Osternachmittag aus der Stadt hinaus durch die durchsonnte Osterflur zu führen.

Meister Meinhold aber mußte lächeln, wenn er daran dachte, daß in all den Jahren vorher, wo er so kostbare Ostergeschenke hinausgeschickt hatte, sein Herz leer ausging und diesmal, wo er rein aus Versehen ein leeres Osterei verschickt hatte, da trug es ihm das Glück ins Haus.



Noch ein Bild vom schlesischen Sommerkindel in Neutraubling

„Kölner“ Goldberger beim RGV

Am Sonntag, dem 24. 3. fand in Köln-Mülheim zu Ehren des vor 100 Jahren verstorbenen schlesischen Dichters eine würdige Eichendorff-Feier statt. Prof. Dr. Wilhelm Menzel ließ in seiner geistvollen und warmherzigen Art durch Tagebuchberichte und Gedichte den Menschen Eichendorff in seinem „Leben produktiver Unruhe“ vor den Hörern erstehen. Seine Worte kamen aus Herzensgrunde, seine Stimme ist für uns die Stimme der Heimat, die auch ihn nie los ließ. Dann erklang die Stimme der Heimat, die sich die ganze Welt eroberte, in den Liedern „Abschied vom Walde“ und „Morgengebet“, meisterhaft vorgetragen von Mitgliedern des Philharmon. Chores Köln, unter Leitung seines Chordirektors Philipp Röhl, Köln. Prof. Dr. Wilhelm Menzel schloß seinen ausgezeichneten Vortrag mit Würdigung von Eichendorffs lyrischen Werken, sowie mit einigen Liedern zur Laute. Umrahmt wurde die schöne Feierstunde durch Orgelvorträge von Wolfgang Oehms, Bonn.

Heimatfreund Johannes Thiel, der die Veranstaltungen mit begrüßenden Worten eingeleitet, mahnte zu immerwährendem Bekenntnis zu unserer ostdeutschen Heimat in aller Öffentlichkeit, zu engerem Zusammenschluß in Landsmannschaft und Heimat-Vereinen, regerem Besuch der Veranstaltungen, Wahrung urdeutscher Kultur, Güter in Sprache, Sitten und Gebräuchen. Vor allem durch das Lesen der Heimatzeitungen. Leider ließ der Besuch der Feier zu wünschen übrig.

Unter den Ehrengästen konnte Hfrd. Thiel u. a. Weibischhof Dr. Josef Ferche, Breslau, Oberstudiendirektor Tischbier, Neiß, den Hausherrn des Gymnas., die Vertreter der Landsmannschaften begrüßen.

Die nächste Monatsversammlung am 14. April findet wieder im Mathildenhof um 16 Uhr in Köln-Deutz statt. Die Wanderführer berichten über die geplanten Wanderungen ab Monat Mai. Außerdem erleben wir Tonfilmvorführungen vom Riesengebirge, Böhmerwald, u. a.

Ch. Conrad.

Gruppe Goldberg in Bielefeld

In der Aprilsitzung wurde über das Sommersingen am Sonntag Lätare Bericht erstattet. Der vorgesehene Vortrag über die Rentenreform wird erst im Mai gehalten werden. Das Thema „Unsere sozialen Leistungen“ löste eine lebhaftes Aussprache aus. Der gesunde Kassenzustand ermöglichte Zuwendungen für G.b.r.tstage, Hochzeiten usw. in Höhe von DM 135.—. Frau Weidmann (Falkenhain) trug Gedichte des Probsthainer Heimatdichters Thiemann vor. Die nächste Sitzung, zu der der Heimatkreisvertrauensmann Otto

Brandt sein Erscheinen zugesagt hat, ist am Sonnabend, dem 11. Mai, um 20 Uhr bei Goris.

Falkenhainer treffen sich am Sonntag, dem 12. Mai, in der Freibadgaststätte, Bielefeld.

Turn- und Sportfreunde!

Was ist eigentlich aus unsern Haynauer Turn- und Sportvereinen geworden? Wo sind die Mitglieder des TV Haynau 1860 und des S. C. Schlesien? Weiß man noch, daß S. C. Schlesien einstmals Jahre lang in der schlesischen Gauliga mit Metzner, Thiel, Krause, Pilz und „Hammer“ in der Elf erfolgreich mitspielte? Wo stecken die Turner Frommberger, Duckhorn, Tänzer, Schlosser Lamprecht? Wer kann uns von der Badeanstalt Michelsdorf ein Bild leihweise zur Verfügung stellen?

Der alte Gutsförster aus Neudorf a. G. der noch kurz vor der Vertreibung am 1. 4. 1944 sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern konnte, wird im Oktober d. J. in Kleinkreuz bei Brandenburg 83 Jahre alt.

Wer hilft suchen?

Haynauer Anschriften gesucht!

Ganz im Gegensatz zu den andern Gemeinden des Heimatkreises fehlen der Heimatkartei trotz achtjähriger Bemühungen noch die Jetztanschriften bzw. Tot- oder Vermisstenmeldungen oder die heutigen Anschriften der Angehörigen folgender Personen. Unsere Kartei hat sich im Rahmen der Erhebungen, die gegenwärtig bundesweit laufen, zur ehrenamtlichen Mitarbeit bereit erklärt. Deshalb müssen wir auch unsere Leser noch einmal dringend bitten, uns dabei zu helfen. Es handelt sich um folgende Familien aus Haynau (Kennziffer 4/57):

Rentnerin Anna Abicht, Bahnhofplatz 1. — Wwe. Ernestine Absch, Parkstr. 10. — Rentnerin Ida Absch, Bahnhofsstr. 40. — Lehrer i. R. Franz Adtelik, Gartenstraße Nr. 11. — Elfriede Ackermann, Kl. Burgstraße 8. — Arbeiter Roman Adam, Zepelinstraße 3. — Rentner Rudolf Adam, Zepelinstr. 8. — Rentner Wilhelm Adametz, Bahnhofstraße 32. — Buchhalter Erich Adler, Promenade 3c. — Arbeiter Ernst Adolph, Teichstr. 3. — Mechaniker Heinrich Adolph, Weherturmstr. 3. — Bäcker Kurt Adolph, Wilhelmstr. 6. — Rentner Reinhold Adolph, Liegnitzer Str. 40. — Arbeiterin Pauline Albel, Liegnitzer Str. 30. — Maschinenmstr. Günter Albrecht, Göllschauer Str. 30. — Oberin der Grauen Schwestern Alshetha Alex, Gartenstraße 5. — Gastwirt Richard Allich, Goldberger Str. 2. — Handschuhmacher Hermann Aloe, Ring 11. — Lastwagenführer Bruno Altmann, Friedrichstraße 1. — Fabrikarbeiter Paul Anders,

Burgstraße 37. — Postschaffner a. D. Paul Anders, Goldberger Str. 2a. — Arbeiter Franz Andrzejczak, Liegnitzer Str. 101. — Wwe. Ernestine Ansoerge, Langestr. 27. — Wwe. Berta Arlt, Lessingstr. 7. — Frieda Arlt, Lübener Str. 7. — Wwe. Marie Arlt, Kleine Kirchstraße 13. — Arbeiter Oswald Arlt, Liegnitzer Str. 109. — Wwe. Margarete Aust, Promenade 1. — Schmied Paul Aust, Ring 55.

Es werden gesucht:

2228. Gertrud Forner geb. Rothe aus Haynau, Ring. — 2229. Charlotte Schulz geb. Forner, Ring. — 2230. Franz und Elisabeth Laufer aus Nieder-Hermsdorf, geb. 1916. — 2233. Landw. und Schuhmacher Bruno Scholz aus Ndr.-Probsthain. — 2234. Emma Rosemann aus Hermsdorf a. K. — 2236. Horst Conrad, geb. 9. 5. 27 in Prausnitz, aus Bad Hermsdorf. — 2239. Carl Franke aus Haynau. — 2240. Kfm. Hielscher aus Haynau. — 2250. Kfm. Fritz Löchel aus Haynau.

Unsere Toten

Am 31. 1. 1957 starb im Alter von 77 Jahren in Wilhelmental b. Niesky der Bauer Fritz Hoffmann aus Berg-Lobendau. — In Velmede b. Bestwisch (Sauerland) starb im Alter von 88 Jahren Frau Anna Klack aus Goldberg, Salzer Straße 13. — Am 14. 11. 1956 verstarb im Magdalenenstift zu Hildesheim Frau Minna Fröhlich geb. Günther, früher wohnhaft in Haynau, Poststraße. — Am 6. 2. 1957 verstarb in Algermissen, Krs. Hildesheim, Frau Anna Scheuner geb. Scholz, früher wohnhaft in Göllschau b. Haynau. — Am 25. 1. 1957 verstarb bei seinem Sohn Ernst Mattausch in Borghorst, Krs. Steinfurth, Am Büchenbach 5, Oskar Mattausch, 78 Jahre alt. Er war Jahrzehnte lang auf Rittergut Neudorf a. G. tätig. — Am 14. März starb in Alfeld/Leine nach kurzem Krankenlager im Alter von 53 Jahren Hfrd. Kurt Hoffmann, ehemaliger Mittdirektor der Papierfabrik Haynau. Als

6. Bundestreffen der Schlesier

vom 4. bis 6. Oktober
in Stuttgart

Direktor der Hannoverschen Papierfabriken Alfeld-Gronau, vorm. Gebr. Woge in Alfeld, hat er sein fachmännisches Wissen und Können über ein Jahrzehnt seinem neuen Arbeitsfeld erfolgreich zur Verfügung gestellt und seinem unentwegten Schaffen ist es zu verdanken, daß er wesentlich zu den Aufbau-Erfolgen des Alfelder Unternehmens nach dem Kriege beigetragen hat. In einer würdigen Trauerfeier am 17. März in der Alfelder Papierfabrik wurden die Verdienste des Verstorbenen herausgestellt.

Abgewerteter Zloty

Den bisherigen überhöhten Wechselkurs des Zloty hat das polnische Finanzministerium mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Ein neuer Umrechnungskurs von 24 Zloty zu einem Dollar wurde für den Verrechnungsverkehr mit den nicht zum Rubelgebiet gehörenden Ländern eingeführt. Im Umrechnungskurs für D-Mark hat der Zloty nun künftig einen Wert von 17,5 Pf und eine D-Mark wird 5,71 Zloty wert sein.

Drucksachen aller Art

liefert schnell und sauber

Grenzland-Druckerei
Rock & Co., Groß-Denkte

Die Lage in den Oder-Neiße-Gebieten

Eine Warschauer Zeitung: „Das Land ist ein Niemandsland . . .“

In der Warschauer Zeitung „Zycie gospodarcze“ ist, wie wir dem „Pressendienst der Heimatvertriebenen“ (hvp) entnehmen, eine Darstellung des allgemeinen Verfalls in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten erschienen, wie sie bisher in der polnischen Presse noch niemals so verzeichnen war. Die polnische Wirtschaftszeitung enthüllt in sensationeller Aufmachung, daß das Brachland allein in den Oder-Neiße-Gebieten um 1,5 Mill. Hektar zugenommen hat, daß Zehntausende von polnischen Neusiedlern die ihnen zugewiesenen deutschen Gehöfte verlassen haben und „in riesigen Grenzgebieten eine fast völlige Entvölkerung“ eingetreten ist. Des weiteren hebt „Zycie gospodarcze“ hervor, daß amtliche polnische Angaben über Produktionsergebnisse der Landwirtschaft um rd. 100 v. H. übertrieben wurden. Zusammenfassend wird ausgeführt, daß „das Land anscheinend ein Niemandsland ist.“

Im einzelnen stellt die Warschauer Zeitung fest, daß „nach der ersten Periode der Wiederbelebung eine Stagnation eintrat, die bis heute andauert und immer größeren Umfang annimmt“. Wörtlich heißt es hierzu: „In ganzen Landstrichen ziehen sich unbehaute Felder hin, in denen Steppengras und Disteln unangefochten herrschen. Auf anderen Feldern legt der Pflug die Schollen nur einmal im Verlauf mehrerer Jahre um, und zwar dann, wenn der Landmann hofft, wenigstens einigen schlechten Hafer zu ernten.“ Ueber den Umfang des Brachlandes in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten gibt „Zycie gospodarcze“ die folgenden Zahlen (zusammen mit „Unland“) an:

„Wojewodschaft“	Oppeln:	254 000 Hektar
„	Breslau:	488 800 „
„	Grünberg:	603 600 „
„	Stettin:	316 000 „
„	Köslin:	556 700 „

Die polnische Zeitung weist darauf hin, daß von diesen rd. 2,2 Mill. Hektar landwirtschaftlich nicht genutzten Bodens rd. 750 000 Hektar auf „Unland“ entfallen, was bedeute, daß allein in den genannten Wojewodschaften der Oder-Neiße-Gebiete über das Brachland im südlichen, polnisch verwalteten Ostpreußen finden sich keine Angaben, ebenso nicht über das Brachland in Zentralpolen „noch über 1,5 Mill. Hektar in landwirtschaftliche Nutzung genommen werden müßten“.

In diesem Zusammenhang befaßt sich „Zycie gospodarcze“ eingehend mit der Abwanderung der polnischen Neusiedler von den ihnen zugewiesenen deutschen Gehöften. Hierzu wird festgestellt, daß allein in der „Wojewodschaft Breslau“ alljährlich 2000 bis 3000 polnische Neusiedler auf ihre Gehöfte „verzichten“. Dies bedeutet, daß in den gesamten polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten die Zahl der „Verzichte“ sich alljährlich auf weit über 10 000 beläuft. In den letzten fünf Jahren haben danach also rd. 60 000 polnische Neusiedler mit ihren Familien die ihnen zugewiesenen Gehöfte verlassen.

„Zycie gospodarcze“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß in Zukunft „nicht mehr solche Fälle eintreten, daß die Siedler eine Wirtschaft zugrunde richten (ruinieren) und dann andere Wirtschaften beanspruchen, weil sich die Wirtschaft auf dem bisherigen Boden nicht mehr rentiere“. Außerdem wird darauf hingewiesen, daß die polnischen Neusiedler „mit allen Kräften nach einer Verminderung ihres Besitzes unter den Stand von fünf Hektar streben“, weil sie damit „der Progression der Pflichtlieferungen entgehen wollen“. Die Folge der „Fluktuation“ sei „ein ständiger Umsatz des Landes“.

Dementsprechend sind die Hektarerträge außerordentlich niedrig. Aber obwohl bisher schon die polnische Presse Angaben brachte,

aus denen hervorging, daß die Hektarerträge höchstens 40 bis 50 v. H. im Vergleich zur Vorkriegszeit betragen, enthüllt „Zycie gospodarcze“ nunmehr, daß auch diese Angaben noch weit übertrieben waren. „Die Kontrolle und die Berichterstattung waren so gehalten, daß vom Zustand dieser Länder kein zutreffendes Bild entworfen wurde“, schreibt „Zycie gospodarcze“ hierzu und stellt fest, daß „nach offiziellen Berichten“ beispielsweise die reichen Wiesen am Unterlauf der Oder etwa 20 dz Heu je Hektar erbracht haben sollen, während es in Wirklichkeit nur rd. 10 dz waren, „und dabei handelt es sich um Heu niedrigster Qualität“.

Ueber die Gründe, die zu dem fortschreitenden Verfall der Oder-Neiße-Gebiete führten, erklärt „Zycie gospodarcze“, daß vor allem politische Befürchtungen hierfür maßgeblich waren und sind: „Das mangelnde Bewußtsein der Stabilität bewirkte es, daß die ungenügenden Investitionskredite auch noch falsch angewandt wurden, daß riesige Acker- und Wiesenflächen jahrelang brach liegen gelassen wurden und daß erneut Brachland entstand, wie auch die Erträge absanken.“

Die Warschauer Wirtschaftszeitung kommt zu dem Ergebnis, daß „in riesigen Grenzgebieten nicht nur die Dörfer, sondern auch die Kleinstädte“ fast völlig entvölkert sind: „Es gingen zugrunde die Meliorationen, die Gebäude, deren Verschwinden in einigen Gebieten Verluste von 30 v. H. des unbeweglichen Vermögens verursachten. Dutzende, ja Hunderte von Dörfern in den Westgebieten zerfielen im buchstäblichen Sinne des Wortes . . .“ Es handele sich um ein Land, „das anscheinend Niemandsland ist und das sich keiner Liebe eines Menschen erfreut“, stellt „Zycie gospodarcze“ für die polnische Bevölkerung fest.

Si tacuisses!

(Hättest Du doch geschwiegen!)

Der hessische evangelische Kirchenpräsident D. Martin Niemöller reist 8 Tage durch Polen und die besetzten deutschen Ostgebiete und gibt in Warschau, Stettin, Berlin und Frankfurt Erklärungen an die Presse, die in verschiedenen Zeitungen wörtlich übereinstimmend folgendermaßen lauten:

Er, Niemöller, könne sich schwer vorstellen, daß ein Friedensvertrag für Deutschland die Oder-Neiße-Linie nicht als die endgültige deutsch-polnische Grenze anerkennen würde. Die Tatsache der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung durch Polen, die mit Zustimmung der Signatarmächte des Potsdamer Abkommens geschehen sei, lasse sich seiner Ansicht nach nicht mehr rückgängig machen. „Diese 4 Signatarmächte können bei Friedensverhandlungen mit Deutschland nichts anderes machen, als das, was sie in Potsdam getan haben. Andernfalls wäre die Vertreibung von 13 Millionen Menschen nicht ernst gemeint und somit ein Verbrechen gewesen.“

In der Evangelischen Akademie in Arnoldshain hat Niemöller am 2. März die oben angeführten Aussagen bestätigt und die Vorstellung, daß man in dieser Frage noch etwas ändern könne, als utopisch bezeichnet.

Wir haben immer Achtung vor dem tapferen Kämpfer des ersten Weltkrieges, vor dem aufrechten Christen Martin Niemöller gehabt, der sich nicht vor Hitler gebeugt hat und heute den erschreckenden Materialismus unserer Umwelt schonungslos angreift. Aber schon bei seiner Reise nach Moskau mußten wir den Kopf schütteln, als er mit geradezu kindlicher Naivität den Propagandathesen des Kreml Glauben schenkte.

Mit seinen neuesten Erklärungen sanktioniert D. Niemöller zwar nicht de jure, aber de facto das Unrecht, das am ganzen deutschen Volk begangen wurde. Er scheint sich nicht darüber klar zu sein, daß er damit auch die Berechtigung von Rache und Vergeltung anerkennt, denn das allein waren die Triebfedern der Potsdamer Beschlüsse, die mit christlichen Grundsätzen in keiner Weise vereinbar sind. Durch den Satz, daß die Vertreibung nur dann ein Unrecht wäre, wenn sie wiedergutmacht werden sollte, wird schließlich der letzte Rest von Klarheit in den Vier-Städte-Erklärungen des Predigers beseitigt.

Das unerwartete Entgegenkommen der nach westlicher Wirtschaftshilfe begierigen Warschauer Kommunisten mag vielleicht den mit östlichen Verhältnissen nicht vertrauten Reisenden verwirrt haben. Wir können aber einem Kirchenpräsidenten, der schließlich kein Privatmann ist, unmöglich Narrenfreiheit zugestehen. Heute ringen wir ernsthaft um die Frage, ob man während des Wahlkampfes vorzeitige Diskussionen um unsere Ostgrenzen vermeiden sollte. Auf keinen Fall aber werden wir Heimatvertriebene uns damit abfinden, daß man uns in dieser Weise in den Rücken fällt. Vielmehr sind wir berechtigt, zu verlangen, daß D. Martin Niemöller nach seiner neuesten Entgleisung künftig seine Privatmeinung über die Zukunft unserer Heimat für sich behält.

Dr. Otto Graf Pückler,
Bundespressereferent der Landsmannschaft
Schlesien

Hier spricht der HKVM.:

H u n d o r f, Krs. Goldberg: HOVM: Willi Wehner, (21) Wattenscheid i. W., Hüttenstraße 68.

Herzlichen Glückwunsch

Maurer Gustav Menzel aus Pilgramsdorf feierte am 17. 3. 57 in Heisede 23, Krs. Hildesheim, seinen 70. Geburtstag. — Am 11. 4. 57 feierte Frau Emilie Seifert aus Alt-Schönau a. K., in Feuerbach, Krs. Müllheim (Baden), ihren 74. Geburtstag. — Hfrd. Hermann Weimann aus Röversdorf kann am 19. d. M. in (24a) Altenwalde h. Cuxhaven seinen 77. Geburtstag feiern. — Am 23. d. M. wird Hfrd. Gustav Beer aus Röversdorf seinen 71. Geburtstag in (24a) Hamburg-Langenhorn, Nord Dickmoor 328, feiern. — Seinen 70. Geburtstag feierte Hfrd. Wilh. Putty aus Lobendau am 4. 2. 1957 in Jänkendorf h. Niesky. — Helga Adolph, Tochter von Hfrd. Fritz Adolph aus Goldberg, Bürgerberg, feierte in Haltern i. W. Am Brook 4, Konfirmation. — Margot Frau Reichsgrün v. Lüttichau geb. Rosen aus Ulbersdorf feierte am 11. 3. 1957 in Heidelberg in ihrem neuerbauten Eigenheim. Im Buschgewand 116, ihren 75. Geburtstag. — Am 14. 4. 57 feierte Frau v. Eichborn geb. Rosen aus Neudorf a. Grdhg. in der Nähe von Oslo/Norwegen in jugendlicher Frische ihren 80. Geburtstag. — Am 8. Mai d. J. wird Frau Ida Schultze, geb. in Boberau, Krs. Liegnitz, aus Haynau, Kleine Burgstraße 29, in (13b) Pfarrkirchen/Ndrbay., Simbacher Straße 11, 72 Jahre alt. — Ihren 75. Geburtstag feierte Frau Fleischermeister Hedwig Klemm geb. Schuster aus Haynau, Burgstraße 27, jetzt in Schwelm/Westf., Oelkinghauser Str. 2. — Frau Berta Bergel aus Kauffung, Wiedmuthweg, bei Uehersdorf, feiert ihren 70. Geburtstag in (13b) Zwiessel, Bayer. Wald, Itans-Watzlik-Str. 9. — Am 8. 3. d. J. feierte in Obernkirchen Kaufmann Oskar Kappner aus Schönau in Gesundheit und Frische seinen 70. Geburtstag. — Frau verw. Hedwig Stock aus Haynau, Gartenstr., feierte am 8. April in Karlsruhe/Baden, Wellenstraße 4, ihren 70. Geburtstag. — Am 26. 4. 1957 feiert Frau Emma Geisler aus Pilgramsdorf, jetzt (13a) Schwandorf/Bay., Hodrainstr. 70, ihren 70. Geburtstag.

79. Anschriftenliste

Goldberg:

Butt Hildegard geb. Sommer, Untere Rade-
straße 3: (23) Hassel b. Hoya/Weser,
Hauptstr. 69.
Fuchs Heinz, Ziegelstr. 1: (22a) Essen-
Steele, Im Haferfeld 1.
Kühn Fritz und Selma, Schmiedestr. 1:
(10a) Bautzen/Sa., Holzmarkt 27.
Rinke Alfred, Ring 19a, (Hutgeschäft),
Kassierer der Stadtparkasse: (21b) Neuen-
rade i. Westf., Berentropfer Berg 5.
Ressel Paul, Reg.-Ob.-Insp.: (22c) Köln,
Justinianstraße 11.

Haynau:

Borngräber Gerh., Flurstr. 18: (22b)
Linz/Rhein, Linzhäuser Str. 64.
Borngräber Günter: (15b) Maua b.
Jena (Saale).
Borngräber Werner: (15b) Dracken-
dorf Nr. 10 b. Jena.
Borngräber Herbert: (15b) Maua b.
Jena (Saale), Siedelung 62.

Borngräber Rudolf, Flurstraße 18: (22b)
Osterspai a. Rhein, Hauptstr. 188.
Grube Karl und Klara geb. Stuft, Pei-
pestraße 12: (16) Wetter, Krs. Marburg/
Lahn, Haspelstraße 6.
Kügler Bruno, Ring 29: (13b) Memmingen/
Allgäu, Eduard-Flach-Str. 42.
Kastner Erna geborene Borngräber, Flur-
straße 18: (15b) Lobeda/Saale (Thür.), Am
Brückenweidicht 3.
Lange Gertrud: (13b) Regensburg III,
Wollwiskegasse 15 I b. Otto.
Neumann Otto, Feldstr. 4. Waasia-Ofen-
werk: (22b) Eisenberg/Pfalz, Rippert-
straße 1b.
Reiche Alfred, Sparkassen-Obersekretär:
(13b) Memmingen (Allgäu), Eduard-Flach-
Straße 42.

Seifersdorf, Krs. Goldberg:

Reiche Willi: (20b) Herzberg/Harz, Markt-
platz 17.
Reinert Ernst: noch in Seifersdorf.
Richter Richard: (20a) Borrigsen 2, Post
Wunstorf.
Sawitzky Waldemar: (21b) Lünen i. W.,
Im Bruch 4.

Schindler Heinrich: Krinitz b. Lenzen/
Elbe.
Scholz Hermann und Familie: noch in
Seifersdorf.
Scholz Walter, Lehrer: (10a) Görlitz, Me-
lanchthonstraße 9.
Teichgräber Herm.: (17b) Hartheim/Breis-
gau.
Wilde Paul: (20a) Himmelstür b. Hildes-
heim, Silberfinder Straße 5-10.

Altenlohm, Krs. Goldberg:

Jung Rita geb. Zimpel: (21b) Arteld/Eder,
Krs. Wittgenstein i. W.
Karge Oskar, Bauer: (15a) Remstedt bei
Gotha.
Katz Heinz: (13a) Rodach b. Coburg/Bay.
Kern Margot geb. Seifert: (13a) Bückhein,
Krs. Kulmbach.
Kideler Alfred, Gastwirt: (13a) Callen-
berg, Krs. Coburg.
Kiebe Selma geb. Fiebig: (24a) Lübeck-
Blankensee, Bl. 2. Z. 1.
Knispel Selma geb. Lehnert: (20b) Herz-
berg/Harz, Pleißner-Siedlung 24.
Knoll Anna geb. Zöbel: (24b) Heide/Holst.,
Loher Weg 4.



Am 28. Februar 1957 entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere
liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Ww. Luise Göllner

verw. Sinn, geb. Wuttig

im Alter von fast 80 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Frieda Sander geb. Sinn

Schwelm/Westfalen, Neumarkt 7
früher Haynau i. Schles., Domplatz 7

Nach einem Leben treuester Pflichterfüllung ging am 20. 3. 1957 im
62. Lebensjahr mein lieber Mann und herzenguter Vater, Schwieger-
vater und Opa

Gastwirt

Herbert Wilde

für immer von uns.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Johanna Wilde geb. Groß

Schulenburg über Hannover, den 20. März 1957
früher Haynau, Ring 43; Neüße, Wilhelmstraße 24

Grüne Nervensalbe

„Drei Mal Grün“

nach altem schlesischen Rezept hat
sich seit Jahren bestens bewährt bei
Rheuma, Gicht und Nervenschmerzen
Schachtel . . . ca. 30 g 1,95 DM
Schachtel . . . su 100 g 3,50 DM
Topf . . . su 250 g 5,70 DM
Topf . . . su 500 g 8,95 DM

Portofreie Zusendung.

Bahnhof-Apotheke Herne i. Westf.
Wilhelm Möller
(fr. Haynau/Schles., Stadt-Apotheke)



Der unnnachem-
liche Geschmack
des echten Wün-
schelburger Korn
ist für den Schlesier eine vertraute
Erinnerung. Wer diesen guten Tropfen
gern mal wieder genießen will, kann das
leicht haben: wir stellen die Wünsch-
elburger Spezialitäten nach den Original-
Rezepten in alter Qualität wieder her!

Wünschelburger Korn, Urion, Jagdfieber,
Kraatzbeere, Liköre, Weinbrände, Rum.
Zu haben beim Fachhändler, sonst
Auskunft und Prospekte durch

Wünschelburger

VEREINIGTE WUNSCHELBURGER KORBRENNEREIEN
MITSCHÉ & CO. ZIT. ANRÜCHTE . . . WESTFALEN
Wünschelburger Straße 10

Landwirt

evgl., 30 Jahre, 1,78 m groß, blond,
sehr solide, in guter Stellung, mit
Wohnung, sucht nettes Mädchen
zwecks späterer Heirat kennen-
zulernen. Nur ernstgemeinte Zu-
schriften mit Lebenslauf und Bild
(zurück) unter Kennnummer E. W. 40
an Niederschles. Heimatverlag.

Spottbillige Oberbetten

Wegen Geschäftsaufgabe

Inlett farbecht und daunendicht in
allen Farben
Füllung prima Halbdaunen
Oberb. 130/200, 6 Pfd.
statt 85,- nur DM 65,-
Oberb. 140/200, 7 Pfd.
statt 95,- nur DM 75,-
Oberb. 160/200, 8 Pfd.
statt 105,- nur DM 85,-
Kissen 80/80, 2 Pfd.
statt 25,- nur DM 19,-
Daunenfüllung 4, 5, 6 Pfd. pro Bett
DM 25,- mehr
Nachnahme, Rückgaberecht
WALTER BANTEL, Schierbrok/Oldbg.

Reisen in die Tschechoslowakei und nach Polen

mit Bussen nach
Schlesien, Oberschlesien, Pom-
mern, Ost- und Westpreußen.
Visum durch uns, auch für Ein-
zelfahrer, mit Motorrad oder
eigenem Wagen und Bahn.
Fordern Sie Sonderprospektel
Reisetermine:
26. 4., 9. 5., 21. 5., 2. 6., 14. 6.,
26. 6., 8. 7., 20. 7., 1. 8. 57 usw.

Reisebüro LEO LINZER
Amberg/Opt., Ob. Nabburger Str. 20
Telefon: 28 88

Fertige Betten!

Deckbett 130/200 79,- 59,- 45,-
Kissen 80/80 20,- 16,80 10,90
ferner federdichte Inletts, 25 Jahre
Garantie — Steppdecken, Bettwäsche
usw., per Nachnahme, Rückgaberecht
von der Fachfirma

Frenzel

Lindau (Bodensee), Postfach 57
früh. Goldberg/Schles., Liegn. Str. 4

Curt Kunkel

früher Schönau a. K.

Drogen u. Lebensmittel

Hannover-Döhren
Ziegelstraße 11

Unser Stammhalter ist da!

In großer Freude

Eva Marshall geb. Völkel
(früher Haynau, Bergstraße 1)
Stan Marshall
jetzt Oxford/England

Herzlichen Dank

für die vielen Glückwünsche zur
goldenen Hochzeit. Gleichzeitig be-
ste Grüße an alle Heimatfreunde
senden

Georg Beer und Frau
sowie zwanzig Kinder u. Enkel
früher Schönau/Katzbach
jetzt Frankfurt (Main), Werftstr. 13

Hast Du schon das neue Heimatbuch II bestellt? Erwerbe es beim

Niederschlesischen Heimatverlag

Familien Kriebel

werden gebeten, sich mit mir in
Verbindung zu setzen.

Friedrich K. Kriebel

(17) Dilsberg üb. Neckargemünd
bei Heidelberg

BETTFEDERN

(folierfertig)

1/2 kg handgeschliffen
DM 9,30, 11,20, 12,60
15,50 und 17,-

1/2 kg ungeschliffen
DM 3,25, 5,25, 10,25,
13,85 und 16,25,

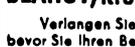
fertige Betten

Stepp-, Daunens-, Tagesdecken
u. Bettwäsche von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder

BLAHUT, Krumbach/Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken



BETTFEDERN



handgeschl. u. unge-
schliffen, sowie beste
Dauneninlett m.
25 J. Gar., liefert
auch auf Teilsahlung
wieder Ihr Ver-
trauenslieferant aus
der Heimat.

Betten-Skoda, Dorsten III i.W.

Verlangen Sie Preisl. u. Muster be-
vor Sie anderweitig kaufen. Liefere-
porto- und verpackungsfrei. Bei Bar-
zahlung Rabatt u. bei Nichtgefallen
Umtausch oder Geld zurück.